This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TNR
10297

TNR. 10297

Ernst Moritz Arndt,

der deutsche Reichsherold.

Biographie und Charakteristik

von

Dr. Georg Loesche,
Lizentiat der Theologie.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1884.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
11 APR 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Am Schluß des zweiten Weihnachtstages 1769, in demselben Jahre mit Napoleon, Wellington und Alexander v. Humboldt, in der Stunde, in welcher im Süden der bunte Karneval beginnt, trat Ernst Moritz Arndt auf dem damals schwedischen Rügen in die Welt (so wohlgeboren, daß er bereits im neunten Monat laufen konnte), unter der Ägide des gesamten Olymps, mit dessen Gestalten die Säle und Gemächer des Hauses geschmückt waren, Jupiter und Juno an der Spitze, mit Adler und Pfau. Der Pfau, ein Sinnbild der Unsterblichkeit, in dieser Nähe bei dem Adler — wovon der Name Arndt

Quellen: Arndts Schriften. Verzeichnis derselben bei K. Goedeke im „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung", Bd. III, S. 226—229, ergänzt und berichtigt von G. v. Loeper im „Archiv für Litteraturgeschichte" von Gosche, 1872, Bd. II, S. 546—549, wodurch die Zahl der Arndtschen Publikationen fast bis auf Hundert steigt.

Hauptfundort für den Biographen sind natürlich Arndts Memoiren: „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" (3. Aufl.), 1842. — „Ernst Moritz Arndts Briefe an eine Freundin", herausgegeben von Langenberg, 1878.

„Ernst Moritz Arndt" von Eugen Labes, 1860; — von Hermann Rehbein, 1860; — von E. Langenberg, 1865; — von Dan. Schenkel, 1866; — von Wilhelm Baur (5. Aufl.), 1883. — — Besonders hervorzuheben ist die vortreffliche Charakteristik von Haym, dem berühmten Herder-Biographen, 1860 (abgedruckt aus den „Preußischen Jahrbüchern"); die Festrede (1870) von K. W. Nitzsch: „Der preußische Staat und Ernst Moritz Arndt" in den „Deutschen Studien", 1879; die Skizze von Gustav Freytag in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", Bd. I, S. 541—548.

Für die religiöse Seite außer Schenkel und Baur: Wolters, Ernst Moritz Arndt, ein Zeuge für den evangelischen Glauben, 1860; — Karo in der „Protestantischen Kirchen-Zeitung", 1881, Nr. 13. 14. — In dichterischer Beziehung: Rob. Keil, 1860; — Karl Frenzel, „Die Dichter der Freiheitskriege" in: „Dichter und Frauen", 1860. —

„Deutsche Geschichte" von Häusser und von H. v. Treitschke. Litteraturgeschichten von H. Kurtz und W. Scherer.

EV 592 A. 1

nur eine andere Form darstellt —, könnte einem spielenden Sinne bedeutungsvoll erscheinen.

Der Stammbaum des Litteratenfürsten war der denkbar unscheinbarste: der Urgroßvater ein schwedischer Unteroffizier, der in ein Bauernwesen der Herrschaft Putbus sich eingeheiratet, der Großvater ein Schäfer, der Vater Inspektor der Schoritzer Güter (ehedem Kahldensches Lehen), in den ersten Jahren seiner tüchtigen Dienste aus der Leibeigenschaft entlassen, die Mutter, ähnlich wie die Schillers, die Tochter eines Gastwirts und kleinen Ackerbesitzers. Dies die Zierden der Ahnengalerie! Allein, namentlich die Eltern waren bei aller Schlichtheit sehr ungewöhnliche Leute, sehr edle, die von Natur waren, was man durch Erziehung nie wird. Der Vater war fleißig zur Schule gehalten; vornehmlich im Dienste des schwedischen Generalstatthalters über Pommern und Rügen war er, Dank seiner Redlichkeit und Anstelligkeit, auch durch eine tüchtige Schule des Lebens gegangen und hatte bei dem Aufenthalt in großen Städten und unter fremden Menschen die Art eines gebildeten und gewandten Mannes sich angeeignet. Er war an Verstand und Lebensmut vielen überlegen, in vielem geschickter und schrieb sein Deutsch und seinen Namen richtiger und schöner als die meisten Landräte und Generale seiner Zeit; ein schöner, stattlicher Mann, zugleich heftig und lebhaft und freundlich und mild. Die Mutter erfreute sich geistiger Begabung und ganz hübscher Kenntnisse, da sie mehrere Jahre zusammen mit den Kindern eines reichen Pächters Unterricht genossen. Sie war ernst und ruhig, einfach und enthaltsam, sinnig und mutig, durch keine Geschicke zu beugen, mit schönen, großen blauen Augen und prächtiger breiter Stirne; ein kühneres und freieres Weib in einem gebrechlichen Körper hat die Natur kaum je hervorgebracht.

In romantischer, anmutiger und wilder Natur, umgeben von dem unendlichen Meer, von Eichenwald und Hünengräbern, von Blumen- und Baumgärten, verlebte Ernst Moritz im Kreise von fünf Geschwistern, in Schoritz und Dumsewitz idyllische Tage, von denen die lieblichsten Bilder fürs Leben in seinem Herzen aufgehängt waren, deren Lob so manche seiner Lieder singen.

Infolge des Drangs der Verhältnisse wurde er nicht mit frühem Lernen gequält und gab später den Rat, den Kindern überhaupt bis zum achten Jahre keinen regelrechten Unterricht zu erteilen. Gleich-

wohl wuchs er nicht als roher Wildling auf. Der Vater lehrte Schreiben und Rechnen, die Mutter hielt die Leseübungen mit Gesangbuch und Bibel, welche sie mit Ernst Moritz wohl drei-, viermal durchgelesen hat, und fesselte die jungen, flatternden Geister durch anmutige Erzählungen und Märchen, mit ihrem zweiten, „der Lerche", oft bis über die Gespensterstunde hinaus lesend und plaudernd, da beiden ganz wenig Schlaf genügte. Am Sonntage ging's regelmäßig zur Vormittagspredigt und nachmittags in die Katechismusprüfung, wo Ernst Moritz durch seine Bibelkenntnis alle ausglänzte. Sie sollte später, vorzüglich in geistlichen Liedern und im Soldatenkatechismus, wunderschöne Blüten treiben.

In der Saat- und Erntezeit mußten die Buben auch ihre kleinen Kräfte tummeln, und Ernst Moritz that sich als Kuhhirt und „göttlicher Sauhirt" durch seine Gewissenhaftigkeit hervor. Wer im kleinen treu ist, ist auch im großen treu! Arndt wurde ein guter Hirte seines Volkes, die Mietlings-Versuchung hat sich nie an ihn herangewagt. Er galt damals für einen treuen, gehorsamen und fleißigen Jungen, aber zugleich für einen ungestümen und trotzigen. Auf Weichheit hatte es die Erziehung gerade nicht abgesehn; sie war recht rauh, wenn auch nicht hart, und die Prügel-Pädagogen würden sich wundern, wie selten der entehrende Stock auf des Übermütigen Rücken tanzte. Die Knaben mußten wohl junge Füllen zureiten oder Pferde durch die Teiche schwemmen und durften nicht mucksen, wenn ein unbändiges Tier die Splitternackten in Nesseln und Dornen warf. Nur bei starken, kerngesunden Kindern können solche Grundsätze zum Heile ausschlagen. Unserm Arndt kam die spartanische Abhärtung der Jugendzeit bei den zahllosen, markerschütternden Strapazen des Mannesalters trefflich zustatten, und der mehr als Achtzigjährige konnte noch einen Tagesmarsch von vielen Meilen ohne Beschwerde unternehmen.

1780 wurde Dumsewitz verlassen, weil der Vater die beiden Güter Grabitz und Bresen in der nordwestlichen Ecke der Insel übernahm. War auch die neue Heimat nicht so romantisch wie die frühere, so rauschte doch das geliebte Meer wieder ganz nah, und es erregte bei mächtigen Stürmen schauerliche Freude, wenn die Wogen nur fünfzig Schritte vom Hof entfernt herandonnerten. Der Ernst des Lebens rückte nun näher, zunächst in der Gestalt eines wohlfeilen, aber nicht sehr wissensreichen Hauslehrers, — sein ganzes

Weſen Chriſtlichkeit, Redlichkeit und Zorn — der durch einen Kandidaten der Theologie abgelöſt wurde, einen fröhlichen, beweglichen Mann, von dem Genieweſen der Sturm- und Drang-Periode ſtark angeweht, aber doch in ſeinem innerſten Weſen voll Freundlichkeit und Frömmigkeit; er entwickelte ſich ſpäter zu einem tapferen und begeiſterten Kernmenſchen. Kein Wunder, daß er Ernſt Moritz ſympathiſch berührte. Die Kinder empfingen mancherlei Anregung aus dem geſelligen Verkehr, welchen die, damals allgemeine und berühmte, beduinenwürdige Gaſtfreiheit der Rügianer erheblich förderte. Der Vater konnte Dank ſeiner Tüchtigkeit und Bildung mit den würdigſten Geiſtlichen, Beamten und Edelleuten Umgang pflegen; dazu traten die Verbindungen des Hauslehrers. Nachhaltigſte Eindrücke erwuchſen dem empfindſamen Knaben aus der Gemeinſchaft mit einem Oheim, dem ſogenannten Patriarchen der Familie, welcher allenthalben nur Vater Arndt hieß, zu deſſen Wohnſitz bei Putbus Ernſt Moritz noch im Mannesalter wie zu einem feſtlichen Orte wallfahrtete. Er war weniger gebildet als der Vater, aber ein poetiſcher und romantiſcher Menſch, ein ſchöner Mann mit edlem Geſicht, faſt immer fröhlich und heiter; redlich, frei, tapfer und hilfreich ließ er im Glauben an Gott und ſeine Weltregierung Unglück und Trübſal meiſtens ſtill und leicht neben und unter ſich hingehen und richtete ſich am Sonnenſchein des Lebens bald wieder auf. Wie oft erzählte er auf den breiten Steinen vor dem Thore ſeines Hofes der lauſchenden Familie die Märchen und Abenteuer der Gegend, die ſelbſt ganz einer Romanze und einem Gedicht glich. Er quoll immer über von Scherzen und Schwänken, und kein Spaß war ihm zu luſtig, wenn er nur nicht unſittlich war, nach dem Spruch: „Doktor Luther hat geſagt, wenn Gott keinen Spaß verſtünde, möchte ich nicht im Himmel ſein.“ Ernſt Moritz liebte Scherze ungemein, ja er war in ſeinen Jugendtagen ein unglücklicher Kicherer und Lachenausberſter und ſchließt daraus, wenn auch nicht auf ein niedriges Gemüt, wie Jeſus Sirach, ſo doch auf ein nicht erhabenes, das es in der Regel nur zum Lächeln bringt. Seine Lebensführung hat dieſen Kanon nicht beglaubigt. Auf welchen fruchtbaren Boden in Ernſt Moritz' Märchengemüt des Patriarchen Fabulieren gefallen, werden die Jahre 1818 und 1842 in großer Schönheit offenbaren. Auch dieſes Oheims Mutter, eine ſchöne, ſtattliche Matrone, deren

alte Tage der treue Sohn mit der zärtlichſten Sorge hegte, war immer herzig und wohlgemut und drückte in ihren 96 Jahren mit ihren Küſſen dem Enkel manchen Segen auf Wangen und Haupt. Dem Patriarchen ſtanden ſeine Brüder kaum nach, alle berühmt durch ſtarkes, heißes Arndtsblut, Kraft, Schönheit, Tüchtigkeit und anziehendes Weſen. An die originalen Geſtalten der Arndtſippe ſchloſſen ſich die Freunde und Bekannte der Familie, unter denen manche höchſt wunderliche und ſeltſame Käuze figurierten. Im allgemeinen waren damals die Menſchen ungebildeter, aber eigenartiger, mannigfaltiger und poetiſcher als ſpäter; das Naturgepräge war noch nicht zur glatten Einerleiheit abgeſchliffen, man konnte mehr von ihnen haben und lernen. Dieſe Einfältigen nahmen an dem poetiſchen Leben warmen Anteil, zu welchem damals Deutſchland nach einem langen matten Traum wieder erwachte. Leſſing, Claudius, Bürger, Stolberg wurden von alt und jung mit Jubel begrüßt. Ernſt Moritz' jüngerer Bruder Fritz wurde durch dieſen Aufſchwung beſonders zum Reimen angeregt, überhaupt ein königlicher Jüngling, mit hellem Kopf und herrlichem Gedächtnis und wohl dazu angelegt, ein großer Maler, Bildhauer, Schauſpieler oder ein bedeutender Gelehrter zu werden. So hoch ſtieg die Flut apolliniſchen Enthuſiasmus' im Arndtſchen Hauſe, daß ein Pegnitziſcher Blumengarten angelegt wurde: die aus dem Raſenplatz ausgeſchnittenen vielen kleinen Duodezgärtchen trugen je den Namen eines Dichters; und daß die älteren Knaben während der winterlichen Zeit, wo die Abende und Nächte bei den Hyperboreern faſt zu ſehr ſich längen, in den Betten der dunklen Kammer, was ſie aus Erd- und Naturkunde Wunderſames behalten, einander vorerzählten, doch alles in neuer Geſtaltung und Erfindung, mit Hilfe von Jovis liebſter, verzärtelter Tochter, der Phantaſie, oft höchſt abenteuerlich aufgeputzt.

Achtzehnjährig kam Ernſt Moritz, Dank der Unterſtützung unbekannter Gönner, in die Sekunda der gelehrten Schule in Stralſund, wo er bald durch ſeinen Fleiß und ſeine Fäuſte ſeinen Kenntniſſen und ſeiner ärmlichen, ländlichen Kleidung Erfolg und Reſpekt verſchaffte. An Geiſt, Gelehrſamkeit und Lebendigkeit fehlte es der Anſtalt in keiner Weiſe; anregend wirkten daneben die bedeutenden Erinnerungen Stralſunds, noch damals beſtanden die Trümmer alten Glanzes mit einem feinen und würdigen Schein. Hohe und höchſte

Fragen ahnten in jenen Tagen nur wenige, die meisten waren sinnlich auf Genuß und Lebenslust gerichtet, wenn auch auf eine gewisse äußere Wohlanständigkeit gehalten wurde und der größte Teil der Offiziere der schwedisch-pommerschen Soldateska von der besseren Gesellschaft der Stadt abgeschlossen leben mußte. In dieser sogenannten guten Gesellschaft, die vor allem eine sehr gut lebende heißen durfte, fand Ernst Moritz durch Familienfreundschaft und sonstige Empfehlungen Eingang und freundlichste Aufnahme. In der sinnenberauschenden Geselligkeit war er gewissenhaft auf seiner Hut, durch traurige Vorkommnisse in der Familie aus letzter Zeit gewarnt und auch durch die Lektüre Rousseaus mit tausend Ängsten über die Gefahren der Jugend erfüllt. Mitten aus den Genüssen des fröhlichen, üppigen Stadtlebens, mitten aus den Genüssen des immer behaglicher gewordenen elterlichen Lebens auf den neu gepachteten Löbnitzer Gütern, riß er sich streng wieder zur Schulpflicht und noch strenger zu den freiwilligen Mühen und Strapazen, ja fast Kasteiungen, denen er seinen heißen, aufblühenden Leib unterwarf. Er betete und rang, unschuldig zu bleiben und ließ sich nicht beirren durch ausschweifende und spottende Kameraden. Alle Wälder, Büsche und Strandufer um Stralsund bis auf zwei, drei Stunden in der Weite haben seine spazieren laufenden und noch im Oktober und November zum Bade eilenden Fußtritte gefühlt; oft unternahm er seine Wanderungen zusammen mit edlen Genossen, die ihm bis zum Tode treueste Freundschaft bewahrten. Ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiß sie festzuhalten! Aus der Einsamkeit heraus war er immer wieder stark für die Geselligkeit. Der Gymnasiast konnte nicht so geistreich wie ein Emerson über Einsamkeit und Gesellschaft philosophieren; aber den eminenten ethischen Wert der richtigen Abwechselung mit beidem spürte er vielleicht ebenso deutlich und hielt auf sie mit heiligem Ernst.

Gleichwohl endete das Stralsunder Schulleben mit einer, nicht unrühmlichen, Katastrophe, 1789, im Jahr der französischen Revolution. Nach einer öffentlichen Prüfung, bei welcher Ernst Moritz in der Anwesenheit seines Vaters durch Lob ausgezeichnet war, gab es, da ein Dutzend Primaner auf Universitäten zogen, mehrere Tage hinter einander nichts als Abschiedsschmäuse. Diese warfen den Heißblütigen in außerordentliche Stimmungen und Kämpfe, in die

Befürchtungen, bei fortgesetztem Schülertum doch schließlich ein weichlicher und liederlicher Taugenichts zu werden. Er wollte einen anderen Beruf ergreifen, schrieb einen pathetischen Brief nachhaus und lief davon. Allein durch die harten Wanderungen und soldatischen Nachtquartiere zerteilten sich bald die Stralsunder Dunstwolken. Dazu kam: ein freundlicher Gutsherr wollte den Flüchtling etwa als Rechnungsführer behalten unter der Bedingung der väterlichen Einwilligung. Statt der Antwort auf den anfragenden Brief, kamen ein Bruder und ein Oheim mit einem vierspännigen Wagen und einem Schreiben des Vaters, der freundlich nachhause einlud und die Berufswahl völlig freistellte. Diese Entwickelung war die willkommenste. Nach einigen Wochen daheim ohne jegliche Behelligung seitens der Familie, wurde durch Zureden des Vaters, Briefe von Freunden und Lehrern, der Ausweg gefunden, daß Ernst Moritz bei seinen Studien blieb, diese aber bei den Eltern fortsetzte. Die gefährlichen Versuchungen der Stadt blieben nun fern, aber doch hielt es der preiswürdige Jüngling noch für notwendig, durch meilenweite nächtliche Wanderungen, Lager auf harten Brettern, Übernachtungen unter freiem Himmel u. dgl. seinen Leib in Zucht zu halten.

Zweiundzwanzigjährig, als schon die französischen Ereignisse herüberspielten, ging er nach Greifswald, um Theologie, Philosophie und Naturwissenschaft zu studieren, im Frühling 1793 nach Jena, wo ihn namentlich Fichtes tapfere Persönlichkeit begeisterte. Nachdem er darauf zwei behagliche Jahre wieder zuhaus gesessen, repetiert, bei den Seinen und bei Pfarrer Kosegarten, dem Dichter des reizenden Rügenlobes, als Hauslehrer unterrichtet, wurde er in sehr bequemer Weise Kandidat der Theologie und predigte zuweilen mit Schall und Beifall. Allein gerade, als die Leute anfingen, etwas von ihm zu halten, kam er ganz von dem Entschluß ab, ein Geistlicher zu werden. Teils, weil er erfuhr, daß die meisten Stellen in Pommern und Rügen, fette Pfründen, fast simonistisch durch Kauf und Verkauf gewonnen wurden, teils, weil er von der allgemeinen theologischen Lauigkeit der Zeit ergriffen war, wenn es auch mehrere durch Kenntnisse, Sitten und Charakter sehr ausgezeichnete Geistliche gab, an denen ein junger Mann sich wohl hätte aufbauen und für die würdige Führung des heiligen Amtes bereiten und stärken können. So wahr die Gnome ist: „fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn

man ihn recht zu pflegen weiß", und ohne den Dienst am Wort an der armseligsten Gemeinde für gering zu achten, muß man jenen Entschluß als ein Glück für Deutschland sowohl als für Arndt selbst werten. Er war nicht für die Kanzel eines pommerschen Dörfleins geschnitzt, sondern Gott hatte ihn zu einem Propheten für das Vaterland, ja — ohne Übertreibung — in gewissem Verstande für die Welt bestimmt, schien seine Stimme auch oft, wie die eines Predigers in der Wüste, zu verhallen.

Zunächst befriedigte Arndt, nachdem er dem Talar Valet gesagt, seine drängende Sehnsucht, die Welt zu sehn und begab sich, achtundzwanzigjährig, wenn auch mit sehr bescheidenen väterlichen Wechseln auf seine Kavaliertour nach Wien, Italien und Frankreich, vom Frühling 1798 bis zum Herbst 1799, um die Wissenschaft durch das Leben aufzuklären und sich für seine künftige Laufbahn vorzubereiten. Über diese Reisen hat er sorgfältige und fesselnde Tagebücher [1]) geführt, die unter der damaligen Reiselitteratur einen Ehrenplatz einnehmen; sie dienen nicht nur zu des Schreibers Charakteristik, sondern dürften dauernde kulturgeschichtliche Bedeutung für sich ansprechen, sind zuweilen geradezu von aktuellem Interesse. Sie geben ein treues Bild von des Wanderers Sturm- und Drang-Periode; dabei sind sie durchädert von gesunden, oft ausgereiften Urteilen; mancher Satz würde in einem Lichtstrahlen-Aphorismenbüchlein treffliche Figur machen, allenthalben sind schon die triebkräftigen Keime der Blütezeit verstreut, vor allem die glühende Freiheits- und Vaterlandsliebe, der themisgleich abwägende Gerechtigkeitssinn und die überlegene Besonnenheit, wodurch er immer vor Parteityrannei und Parteisklaverei geschützt blieb.

Für die stark weltbürgerliche Haltung der Schilderungen und Betrachtungen ist das Motto bezeichnend: „Es ist schön, sein Vaterland lieben und alles für dasselbe thun, aber schöner doch, unendlich schöner, ein Mensch sein und alles Menschliche höher achten als das Vaterländische." Wohl durchschaut er die Sittenlosigkeit und die Herrschsucht der Franzosen, aber ihre Liebenswürdigkeit zwingt ihm Liebe ab,

1) Reisen durch einen Teil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. 4 Teile. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 4 Kupfern von Gubitz. Leipzig 1804.

und er rühmt aufs wärmſte, daß das heilige Geſetz der Menſchlichkeit durch dieſes Volk weit über die Erde ſich verbreitet habe; dem großen Genius Bonaparte huldigt er in aufrichtiger Bewunderung. Er lernte die Pariſer Zuſtände unter dem Direktorium kennen, unmittelbar vor Napoleons Rückkehr aus Ägypten.

Er ging darauf aus, aus der lebendigen Natur und dem wahrhaft lebendigen Leben einige intereſſante Züge aufzufaſſen und mehr nur die freundlichen Seiten des Daſeins zu beleuchten. Dabei fehlt es nicht an düſteren Bildern und an einer Detailmalerei, die, an Adalbert Stifter erinnernd, das Straßenpflaſter, die Bettdecke, ein Menu der Verewigung würdig findet. Als Beiſpiele der ſcharfen und geſchwinden Beobachtung und zugleich der gewandten Wiedergabe und Fixierung des Erfaßten, ſeien hier beſonders die Schilderungen des Palais Royal [1]) und des Treibens auf den Boulevards [2]) notiert. Andere Elemente der Annehmlichkeit der Lektüre ſind ein reiches Wiſſen, Virtuoſität in Vergleichen und Parallelen, warmes Naturgefühl, Empfindungen ganz nach dem Geſchmack des ſcheidenden Jahrhunderts der weichgeſchaffenen Seelen, Humoriſtika, die auch wohl einmal einen Calembourg nicht verſchmähen, und dann wieder ein ſchönes Pathos.

Man ſagt von uns Deutſchen, daß wir auf Reiſen ein ſo großes moraliſches Gepäck mit uns herumſchleppen, daß wir im Auslande überall ſehen, wie wir gegenüber den anderen Nationen Überfracht haben. Arndt entlaſtete ſich davon etwas auf ſeiner Tour, zum Glück eigentlich nur inbezug auf die Beurteilung der anderen, wie nach dem Spruch: „Sei mild bei deines Nächſten Fehle, doch ſtrenge deiner eignen Seele.“ Er ſagt: „Ich liebe das Moraliſieren ebenſo wenig, als ich es liebe, alles, worüber moraliſiert wird, für gleichgültig zu halten.“ Zuweilen iſt er ohne Zweifel zu latitudinariſch im ſittlichen Urteil inbezug auf andere, als ob wirklich alles verſtehen, alles verzeihen hieße. Er giebt ſich offenbar, wie er war, undrapiert, keck, derb und genußfähig, oft griechiſcher Weltfreudigkeit hingegeben, geübt in bacchiſchen Genüſſen und erquickt durch den Anblick ſchöner Mädchen. Erfreulicherweiſe kommt aber ebenſo deut-

1) Ebd. 4, S. 76—81.
2) Ebd. 4, S. 134 ff.

TAYLOR INST. OXFORD

lich auch das fromme, streng sittliche Herz zum Vorschein, zugleich ein sehr mitleidiges, das bald in voller Wärme sich ausspricht, bald mehr im Verborgenen schlägt, zurückgedrängt von dem lebhaften Anteil an dem Fesselnden und Merkwürdigen, das selbst Jammer und glänzendes Elend in vielen Gestalten darbietet.

Übrigens reiste Arndt bezeichnenderweise als schwedischer Unterthan und galt im Anfang unter den Fremden gern als Schwede, weil die deutsche Nationalität zu sehr mißachtet war.

Nach seiner Heimkehr heiratete er die natürliche Tochter des Professors der Naturgeschichte Quistorp; eine alte Liebe, die fünf Jahre im stillen gebrannt, war ans Licht geschlagen. Er habilitierte sich an der Universität Greifswald, in der philosophischen Fakultät und wurde 1806 außerordentlicher Professor. Seine Charlotte Marie gebar ihm 1801 einen schönen Knaben, der ihr das Leben kostete; manchem zarten Lied hat der von dem jähen Absturz tief Getroffene seine Klage- und Wehmutslaute anvertraut. Er blieb an der kleinen Universität zehn Jahre, von denen er ungefähr die Hälfte auf Reisen im geliebten Schweden zubrachte, die andere Hälfte lehrte, mit allerlei anfangend, dem er kaum halb gewachsen war, endlich bei historischen Vorlesungen über die mannigfachsten Gebiete der gesamten Welt- und Kulturgeschichte stehen bleibend [1]).

Dazwischen pilgerte er immer wieder zu dem allerbesten älterlichen Hause und nach Rügen, wo er drei „Patriarchen" ver-

1) Er hatte auch philologische Vorlesungen gehalten, welche über einen weiten Kreis alter und lebender Sprachen sich erstreckten. Vgl. „Ernst Moritz Arndt und die Universität Greifswald zu Anfang unseres Jahrhunderts" von Hoefer, Berlin 1863. — In die Zeit der ersten akademischen Thätigkeit fällt eine wohl verschollene, nach Schenkels Gutachten ziemlich unreife Schrift: „Ein menschliches Wort über die Freiheit der alten Republiken", die mancherlei Ärgernis gab. Bemerkenswerterweise trug schon sie (1800) das Motto aus Sophokles: „Wem Furcht vor jemand seine Zunge schließt, der dünket mich der Schlimmste nun und immer." Leider nicht viel bekannter ist die am 1. November 1804 zur Geburtstagsfeier Gustav IV. Adolfs in der Aula gehaltene Rede: „Ideen über die höchste historische Ansicht der Sprache". Sie gilt dem Nachweis, daß in jeder Sprache gerade das Charakteristische des Klimas und der Nationen in nächster Verbindung stehe. Noch heute der Betrachtung wert sind die mit flüchtiger Wasserfarbe fein nüanzierten Bilder der einzelnen Sprachen. Bezeichnend für Arndt sind dieser akademischen Rede vier Festgedichte angefügt.

ehrte, herrliche Abdrücke von Gottes Ebenbild, aus denen sich Kraft saugen ließ, wenn die luftigen Geister der Spekulation, die oft in dünner und unerquicklicher Gespenstigkeit, wie Herbstwinde durch die dürren Stoppeln, durch die öden Bücherblätter hinpfeifen, ihn in die kalte und leere Nebelwelt forttragen wollten. Fast zu gleicher Zeit ließ Arndt zwei kleine politische Schriften ausgehen. Nämlich: Germanien und Europa, eine etwas wilde und bruchstückartige Aussprudelung seiner Ansicht von der Weltlage im Jahre 1802 mit etwas romantisch-phantastischem Schema. Alles Elend der Zeit wird aus der übertriebenen Geistigkeit (dem transcendentalen Idealismus) der Individuen hergeleitet; wie aber der Mensch des Jahrhunderts, so sei auch der Staat. Die Größe des Vaterlandes hänge ab von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden, von der Tüchtigkeit der Bürger und ihrer Selbstbescheidung auf ihre Nationalität, Naturanlage und Arbeitskraft. Im ganzen gewissermaßen typisch für die lange Folge der späteren Publikationen ist hier in dem Verfasser der Historiker, Philosoph, Dichter und Patriot zu einer Person verwachsen; wie schöpft er schon aus dem Vollen, eindringende Forschung bekundend! Der Blick heftet sich auf die Ideale, in die Tiefe und in die Weite. Freilich ist der theoretische Teil hier häufig falsch, der politiche aber gesund und klar. Der Stil ist zuweilen nachlässig, Worte und Wendungen undeutsch, aber Steifheit ist nicht zu beklagen, auch spröder Stoff wird unter der kundigen Hand biegsam und schmiegsam, es mangelt nicht an anschaulichen Bildern. Besonders denkwürdig ist die kecke Kritik der von Bonaparte angeblich Frankreich geleisteten Dienste und die anatomische Zergliederung des Wesens Napoleons, der nicht ein Weltheiland, sondern ein Weltverderber zu werden im Begriff sei. Arndt gebührt auch der Ruhm, fast zuerst den neuen Cäsar mit Seherblick durchschaut zu haben; schon seit der Schlacht bei Marengo erfüllte er ihn mit Grauen, mit dem sich bald glühender, lebenswieriger, Zorn verband, der allerdings dazu neigte, auch das Genie des Ungeheuers, wenigstens das gesetzgeberische, mag es immerhin ein machiavelliftisches gewesen sein, zu leugnen.

Die andere Schrift ist die berühmte: Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, über ein schreckliches heimatliches Übel, alte Verdrehungen zurechtrückend, verjährte Lügen aufdeckend.

Besonders seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges wurde der Bauernstand seiner Heimat zur härtesten Karyatidenstellung herabgedrückt; er war nicht nur allenthalben mit ungemessener Dienstbarkeit belastet, sondern durch Verwandlung der Dörfer in große Pacht- und Rittergüter endlich sehr zerstört worden. Es gab sogenannte Edelleute, welche große Dörfer auf Spekulation kauften, Wohnungen und Gärten schleiften, prächtige Höfe bauten und diese dann mit Gewinn von 20 000 Thlrn. wieder verkauften; die Bewohner der Höfe wurden als arme heimatlose Leute davon gejagt und mußten wieder Knechtesdienste thun, während sie selbst Knechte gehalten hatten. Wie diese Verwüstung der Menschen der Hartherzigkeit und Habsucht grausamer und verschuldeter Herren preisgegeben war, so stand es auch mit der Persönlichkeit der an die Scholle gebundenen Leibeigenen, für deren Freilassung unerschwingliche Summen gefordert wurden. Solche Greuel hatte Arndt mit angesehen, und sie mußten ihn aufs tiefste empören wie jeden, dessen Herz nur halbwegs richtig gebaut ist. Daß er diese Scheußlichkeiten aufdeckte, zog ihm natürlich den tödlichen Haß der Gebrandmarkten zu, welche ihm gern einen Majestätsprozeß auf den Hals gehetzt hätten. Indessen, Gustav IV. von Schweden überzeugte sich von der Richtigkeit der fraglichen Angriffe und hab 1806 die Leibeigenschaft auf.

Hier erfuhr Arndt zum erstenmal die Treffkraft des rechten Wortes, seines Wortes. Wohl war die Darstellung der mittelalterlichen Zustände mangelhaft; aber die Entwickelung zum Schlimmeren vom 16. Jahrhundert ab und vor allem die Verhältnisse der Neuzeit sind vortrefflich geschildert [1]).

Nach diesen Arbeiten der Greifswalder Jahre ging er nach Schweden, einem Lieblingswunsche folgend, um Land und Leute genauer kennen zu lernen. Er war ja schwedischer Abkunft und schwedischer Unterthan, zudem hatten Verwandte ihn in früheren Jahren unwiderstehlich in die Schwedenliebe und Schwedenverehrung hineingerissen und damit zugleich in dem politischen Glauben an die Mo-

1) Hierzu gehört: „Geschichte der Veränderungen der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in dem vormaligen Schwedischen Pommern und Rügen", 1817. Darin werden Mißstände nach Aufhebung der Leibeigenschaft erörtert und Mittel zu ihrer Abhilfe an die Hand gegeben.

narchie befestigt. Manches Wort hat er aus dem Schwedischen im Deutschen eingeführt. Auch über diese Reise erstattete er öffentlich Bericht [1]). Er legt es darauf an, Vorurteile über den Norden zu zerstreuen, Irrtümer zu beseitigen. Obwohl er vornehmlich anderen eine klare Übersicht des Allgemeinsten geben will, steigt er zuweilen mit großer Peinlichkeit in die Details der Statistik. Für alles hat er Blick und Verständnis; er befriedigt geographische, historische, kulturelle, statistische, politische, künstlerische, nationalökonomische Anfragen. Wie hätte dieses starke, freie, trotzige, normännische Geschlecht einen Arndt nicht bezaubern sollen! freilich, die großen Hoffnungen, die er für Schwedens Zukunft hegte, scheinen sich als Luftschlösser zu erweisen.

Schon diesmal that bei den erheblichen Strapazen der Reise dort oben — die noch jetzt mit vielen Mühsalen und Entbehrungen verknüpft ist — die rauhe Gewöhnung, ihre Dienste. Der Lebensmut ist unverwüstlich; ein freundliches Lied, das auf der Landstraße erklingt, eine liebliche Gegend, ein Paar schöner Augen, schlagen schnell alle melancholischen Anwandlungen in die Flucht [2]). —

Nach einjähriger Abwesenheit kehrte Arndt im Herbst 1804 zurück; dann folgte das Jahr 1805 mit dem österreichischen Unglück, dem Frieden zu Preßburg, und 1806 mit der Jenaer Schlacht und dem Zusammenbruch der fridericianischen Herrlichkeit, weil durch falsche Pietät gegen die Erbschaft des großen Königs die unerläßliche Heeresreform ausgeblieben war. Nun flog der erste Teil des Werkes „Geist der Zeit“ [3]) in die Welt. Arndt lag in jenem Sommer in Stralsund, wo er in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten arbeitete, an einer Verwundung aus einem Duell,

---

1) „Reise durch Schweden im Jahre 1804“. 4 Teile. 1806. Hierzu 1818: „Erinnerungen aus Schweden“; 1839: „Schwedische Geschichten unter Gustav III.“, durch Anschaulichkeit bedeutend; 1851: „Skandinavien, Deutschlands Verwandter und Nachbar“.

2) In das Jahr 1804 fällt auch die Tragödie: „Der Storch und seine Familie“ im Märchengeschmack der Romantiker; eine Satire auf die philosophische und belletristische Bildung der deutschen Jugend seiner Zeit; sie schildert das Elend, welches durch überspannte Romantiker und phantastische Philosophen (die Schlegel) in eine ehrliche Pächtersfamilie gebracht wird, mit flotter Sprache in gewandten Versen, nicht ohne einige cynische Witze.

3) 1806; 3. Aufl. 1815.

zu dem er sich hatte hinreißen lassen, noch dazu mit einem Schweden, welcher ein schlechtes Wort über das deutsche Volk sich erlaubt. Es war ihm wie so vielen gegangen, welche zu dieser sinnlosen und unsittlichen Art der Ehrenrettung greifen: zu der Kränkung hatte er noch obenein eine Kugel in den Leib bekommen.

Arndt versuchte den Geist der Zeit durch das Eindringen in die innerste Bedeutung der Begebenheiten und den Lebensgrund der Epoche zu enträtseln, unter dem Motto aus Theophrast: „Die Natur gab den Menschen die Thränen und die Rede, um sie von den Tieren zu unterscheiden.“ Er hatte geweint über die schmachvolle Zeit, da Deutschlands Freiheit und Selbständigkeit auf lange Zeit vernichtet schien; geweint über das Geschlecht, das jammergesättigt unthätig still stand und allmählich erkaltend dem Niobischen Stein glich oder denen, welche das Medusenbild gesehen. Im vollen Bewußtsein der gefährlichen Aufgabe wirft der tapfere Wigand der Welt den Fehdehandschuh hin. Stirb und werde! Keine Erlösung für Deutschland ohne Wiedergeburt, keine Neugeburt ohne Damaskus. Habt ihr nichts als Fäuste, so wisset: durch bloße Fäuste werdet ihr nicht frei. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Schwere Züchtigungen mit wuchtigen Geißelhieben müssen die Fürsten erdulden, welche ihre Völker verrieten [1]); die Edelleute, welche den Stern der Ehrenlegion des gallischen Despoten zum Lohne dafür tragen, daß sie deutsches Bruderblut vergossen; die Gelehrten, welche gleichgültig und selbstsüchtig von den Lebensaufgaben und Bedürfnissen der Nation sich absperren; die Geistlichen, welche den Glauben lehren, aber nicht mehr glauben; die sich nicht entschließen können, eine veraltete Dogmatik abzubrechen und ein neues Gebäude aufzuführen; die Rezensenten, welche die feilen Hände nach Gold ausstrecken und sich in Verbrü-

1) Ähnlich, nur noch viel schroffer, sagte später, nach Arndts Bericht, der Minister Freiherr von Stein bei einem Gastmahl der Kaiserin von Rußland, welche geäußert: „wenn jetzt (1812) noch ein französischer Soldat durch die deutschen Grenzen entrinnt, so werde ich mich schämen, eine Deutsche zu sein“, zum Schrecken der Anwesenden, weiß und rot vor Zorn, ins Angesicht: „Sie hätten sagen sollen, nicht des deutschen Volkes schäme ich mich, sondern meiner Brüder, Vettern und Genossen, der deutschen Fürsten. Nicht das Volk hatte Schuld, man wußte es nicht zu gebrauchen. Hätten die deutschen Könige und Fürsten ihre Schuldigkeit gethan, nimmer wäre ein Franzose über die Elbe, Oder und Weichsel, geschweige über den Dnjestr gekommen.“

derungen und Sippſchaften zuſammenſetzen, um altes Verdienſt lächerlich, junges Talent ſchüchtern zu machen; die Journaliſten, für welche der gemeinſte Sinn der Zeit, die Jagd auf künſtliche und verfeinerte Freuden und Genüſſe, die unzüchtigen Triebe und Neigungen des Augenblicks, die Eitelkeiten und Klatſchereien der gelehrten und künſtleriſchen Welt, die politiſchen Prunkſtücke und Donquixotiaden die großen Gegenſtände ſind, aus denen Bücher werden können. Dann wird in die Jahrtauſende zurückgegriffen, um Ereigniſſe der früheren Geſchichte auf die Warnungstafeln für die Gegenwart zu ſchreiben; um zu zeigen, durch welche Begebenheiten und Künſte Nationen, deren Bildung mit der unſrigen Ähnlichkeit hatte, ſtiegen oder ſanken; durch welche Liſt und Tapferkeit auf der einen, durch welche Trägheit und Zwietracht auf der anderen Seite Herrſchaft und Knechtſchaft verdient ward. Bei der Abnahme der modernen Völker iſt das Konterfei der Franzoſen beſonders gelungen und techniſch impoſant; das Facit der Unterſuchung dies: die Franzoſen ſind unvermögend, Beglücker und Herren anderer zu ſein und an der Spitze der Ziviliſation zu marſchieren. Alles überragt wohl an Wahrheit und Kühnheit das Porträt Napoleons, des immer tiefer durchſchauten; Napoleons, des Emporgekommenen, des Fürchterlichen, der durch das Blut und Elend von Hunderttauſenden ſich ſo groß ſpielt; dieſer ſeltenen Naturkraft, dieſes erhabenen Ungeheuers mit der ernſten Haltung, dem tief verſteckten Feuer des Südens, dem ſtrengen, erbarmungsloſen Gemüt des korſiſchen Inſulaners, das mit Hinterliſt gemiſcht, mit dem eiſernen Sinn, der furchtbarer ſein wird im Unglück als im Glück, innen tiefer Abgrund und Verſchloſſenheit, außen Bewegung und Blitzesſchnelle; der nicht danach fragt, ob Hunderttauſende verhungern, ob Millionen der künftigen Geſchlechter im Keim zerſtört, ob ganze Länder mongoliſch verheert werden. Dieſer Bonaparte wird nur beſiegt werden, wenn man ihn mit ſeinen eignen Waffen angreift; er braucht die großen Mittel. Eiſern, raſch und blutig wie das Schickſal ſchlägt und zerſtört er. Ein großer Mann, gewaltig, gebietend und ſchnell, trete gegen ihn in die Rennbahn, ſtrenge fürchterlich kühn die Kräfte der Welt an. Hinweg mit dem niedrigen Fatalismus: Der Starke ſoll herrſchen, und der Schwache ſoll dienen! Eine höhere Stimme ruft: Der Gerechte ſoll herrſchen, und der Freie wird gehorchen. Ihr Edleren und Weiſeren, auf! auf

mit Freude und Mut! thut eure Pflicht und zeigt den Verzweifelten die Rettung und Erlösung! —

Häuffer, der berühmte Historiker, urteilt, daß dies Buch zum Kräftigsten und Erweckungsreichsten gehört, was je eine deutsche Feder geschrieben. Außer von Stein und von Fichte ist nirgends der Bonapartismus, seine dämonische Gewalt und seine Mittel, beredter und schärfer gezeichnet Das Werk reicht an die klassische Größe von Fichtes „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ und „Reden an die deutsche Nation“ nicht heran; der kalten Beobachtung und sittlichen Tiefe thun anfechtbare Urteile, heftige Bitterkeit, überschwengliche Rhetorik zuweilen Eintrag. Gleichwohl ist es hohen Lobes würdig, von vielen gepriesen und den Edelsten und Treuesten des Volkes teuer geworden, wegen des ehrlichen, rechtschaffenen, der trostlosen Lage angemessenen Zornes, wegen der Liebe und Hingebung für Wahrheit und Recht, wegen der Weissagung für die Zukunft und der Hoffnung inmitten der Verzagtheit.

Die gewaltige Rede brachte eine ungeheuere Wirkung hervor; sie wurde in alle Sprachen Europas übersetzt, von ganz Europa gelesen, mit Schrecken, Beifall und Bewunderung. Der Schleier war von dem Isisbild gerissen, das Phänomen der Zeit vor der Welt entlarvt. Napoleon aber erfüllte sie mit dem heftigsten Zorn gegen den Attentäter.

An seinem Geburtstage 1806 traf Arndt wieder in Stockholm ein; denn er hatte nicht Lust, das Schicksal des Buchhändlers Palm in Nürnberg zu teilen und wie einen tollen Hund von den Wälschen sich totschießen zu lassen. Schnell erhielt er einstweilige Anstellung als statistischer Mitarbeiter an einem Gesetzentwurf für Schwedisch-Pommern, auch mit einzelnen Ausarbeitungen in der Staatskanzlei wurde er gelegentlich beschäftigt. Drei sehr unglückliche Jahre brachte er in Schweden zu; der Jammer des Vaterlandes nagte an ihm; außerdem kränkte ihn die Vergötterung Napoleons durch die Schweden und die sich anmeldende Katastrophe, welche den franzosenfeindlichen König aus seinem Lande schleudern sollte [1]). Mit odysseeischer Verschlagen-

1) 1805—1807 entstanden: a) „Fragmente über Menschenbildung“, 1805. 2 Teile. 3. Teil 1819. Diesterweg gesteht den Fragmenten das Prädikat frischer und freier Erörterung zu, mit vielen edlen Gedanken und

heit schlich er sich durch die Franzosen, welche ein Gewebe der Auflaurerei und Späherei über die halbe Welt geworfen, nach Kolberg, das durch Gneisenaus rühmliche Verteidigung und durch Schills Husaren mit frischen Lorbeeren geschmückt war, in tief trauriger Stimmung, welche mit der weiten kahlen Sumpfhaide, dem darüber hinwehenden Nebelbrodem der Salzwerke und dem öden Geschwirr der entasteten Tannen recht harmonierte. Nach neuen Mühsalen begrüßte er die väterlichen Laren — aber die Eltern waren entschlafen; ihre freundliche, friedliche Natur war der schrecklichen Zeit nicht mehr gewachsen gewesen. Bei den Geschwistern und dem achtjährigen Sohn hielt er sich am Tag in einem einsamen Stübchen versteckt, erst abends und nächtens konnte er sich herauswagen. Wie ein Bandit mußte er in der Heimat weilen. Es war das Jahr 1809; Stein geächtet und aus Berlin entflohen; seine Arbeiten, Aufstände, Kämpfe und blutigen Schlachten waren durch einen fürchterlichen Frieden verloren; so viele und große Hoffnungen von vielen Millionen lagen wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung. Was Arndt in den Jahren 1806—1809 äußerlich und innerlich erlebte und

---

goldenen Sprüchen. Manches kann sich mit Jean Pauls Levana messen. Die Quintessenz ist: Freie Entwickelung unter dem Einfluß vernünftiger Strenge.

Im dritten Teil wird die weibliche Erziehung behandelt. Die Frau soll zu ihrer Bestimmung zurückgeführt werden, so daß man wieder auf die Frage nach dem besten Weib mit den alten Heiden antworten könne: diejenige, von der man am wenigsten spricht. Die Vorschläge sind nur teilweise annehmbar. Arndt sorgt für die intellektuelle Bildung der Frau zu wenig; er giebt die letztere zu sehr in die Gewalt des Mannes und scheint nicht zu bedenken, daß doch nur die Minderheit der Männer an Edelsinn ihn selbst erreicht, in dessen Fesseln sich gewiß vortrefflich leben ließ. Wo vollends bleiben bei ihm die unzähligen Unverheirateten?

b) „Briefe an Freunde", teils pädagogischen, teils humanistischen Inhalts, strotzend von Gesundheit und Leben; über Katheberweisheit und Gelehrtensinn, über alte und neue Dichtkunst und besonders über das Verhältnis des Weibes zum Mann; mit merkwürdigen Mitteilungen über die deutschen Zustände während der Napoleonischen Herrschaft.

c) „Einleitung zu historischen Charakterschilderungen", akademische Vorlesungen. — 1808 und 1809 wurden die beiden Dramen gedichtet: „Die Geister im Walde", ein Freudenspiel und „Scipion della Torre", ein Trauerspiel, welche wie das oben (S. 13, Anm. 2) berührte, beweisen, daß Arndt des rechten Talents für diese Kunst entbehrte.

durchkämpfte, hat er im zweiten Teil vom „Geist der Zeit“ in die Welt gerufen [1]), mit dem herausfordernden Motto: Im Herzen Mut, Trotz unterm Hut, Am Schwerte Blut, Macht alles gut.

Die neuen Waffen waren geschmiedet in der Esse flammendster Begeisterung und zermalmenden Zornes. Arndt blickt zurück auf die schmachvollen Erlebnisse der letzten Jahre, betrachtet mit tiefem Schmerz und Grimm Deutschlands Ohnmacht, Zerrissenheit und Schlaffheit. Durch empfindelnde Humanität und weichlichen Kosmopolitismus hat man sich bethören lassen, daß Kriegsruhm wenig, Tapferkeit zu kühn, Männlichkeit trotzig und Festigkeit beschwerlich sei. Ein anderes Übel ist die Verfassungslosigkeit durch die Schuld jener unpolitischen Gerechtigkeit des Volkes, welches das Veraltete selbst nicht aufzuräumen wagte und nun sehen muß, wie Fremde es aufräumen. Solches aber geschah wegen der Jämmerlichkeit unserer Herrscher und Führer, die nun wieder alle gekennzeichnet werden. Die Fürsten wurden teils Genossen des hinterlistigen Zerstörers und erwählten ehrlose Dienstbarkeit statt tapferen Unglücks; teils waren sie unschlüssig und, unfähig, ließen sie die Entscheidungszeit verstreichen. Die geistigen Führer wurden offene Schildträger des Unrechts und der Tyrannei und huldigten wohl gar Napoleon dem Großen, dem unsterblichen Befreier und Ordner Deutschlands, dem Schöpfer eines ewigen Friedens; huldigten dieser engen, treulosen, blutigen Seele; ihm, der alles Erbärmliche seines Herzens immer schamloser enthüllt, je sicherer er in der Herrschaft wird; der im Grunde der Welt nur Einen Nacken wünscht, um sie zu unterjochen und der Mittelpunkt der Erde zu werden; der als ein blutiger Tiger auf Raub lauert, schmeichelt, wo er fürchtet, zerreißt, wo er kann; dem nichts verhaßt ist als die Freiheit, der keine Wahrheit vernehmen kann, weil er lügt, wenn er schwört, der nur ein Werkzeug ist der Vernichtung, nicht der Gründung, dessen Element die Zerstörung ist, der vollkommen böse, und dessen Größe darum so unendlich klein. Keine Wandlung wird sich vollziehen, wenn nicht ein durch die Kraft der Religion neu geborenes, in der Tiefe des Gemüts und der Gesinnung geändertes, kühnes, edles, stolzes Geschlecht herangebildet, wenn nicht das Volk einig wird, wenn nicht die Fürsten lernen, über kühne Menschen zu

1) Zuerst 1809 in London erschienen. 2. Aufl. 1813.

herrſchen, die auf ihre Freiheit und Selbſtändigkeit ſtolz ſind, wenn ſie nicht ausziehen in hoher Geſinnung, ohne neidiſche Eroberungsgelüſte. Nur dann wird Deutſchland ſeiner glorreichen Vergangenheit wieder würdig werden. — v. Stein urteilte, daß dies Buch mit erſchreckender Wahrheit geſchrieben ſei, und einer der Vorſchläge, welche dieſer Geächtete und Geflüchtete dem Kaiſer Alexander 1812 machte, betraf die Verbreitung eines neuen Abdrucks eben dieſes Werkes, um die Gemüter in Deutſchland zum Aufſtand aufzuregen; ein weiterer Vorſchlag veranlaßte die Berufung des Verfaſſers nach Rußland, um ſeine Feder für den Dienſt der guten Sache zur Verfügung zu haben.

Infolge ſeiner letzten Trompetenſtöße gegen den Tyrannen von dieſem ruhmvoll geächtet, hatte Arndt eine abenteuerliche Hedſchra unter mancherlei Kappen und Larven begonnen. Zunächſt ging er nach Berlin, wo er als Sprachmeiſter Allmann im dichten Menſchengewühl verborgen bleiben, ſtill leben und ſtudieren zu können hoffte. Er unterhielt innigen Verkehr mit dem Buchhändler Georg Reimer, durch den er bald mit trefflichen Männern bekannt wurde. Wohl waren ſie alle bedrückt, bedrängt, verarmt und ſchwebten im beſtändigen Wechſel zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung; doch, wenn auch nur ein Lichtfunken der Hoffnung aufſchimmerte, zu welchem hellen Morgenrot der Zukunft entfaltete er plötzlich ſein mächtiges Gefunkel! die Nacht belauſchte Worte, welche die Furcht damals kaum zu wiſpern wagte.

Als Pommern an Schweden zurückgegeben war, verließ Arndt 1810 Berlin und ließ ſich in ſeine alte Dozentenſtelle an der Greifswalder Univerſität einſetzen, um bereits 1811, nachdem die Familiengeſchäfte geordnet, ſeine Entlaſſung nachzuſuchen. Sie wurde ihm gewährt, indem man ihm ſowohl die Dankbarkeit für den Ruhm, welchen er durch ſeine ausgezeichneten, in der gelehrten Welt allgemein anerkannten Talente geſtiftet, als auch das aufrichtige Bedauern über ſeinen Verluſt zu erkennen gab. Er ging zu den Geſchwiſtern aufs Land, körperlich und geiſtig auf alles gerüſtet, was die ungeheueren Wetterwolken in ihrem Schoße bergen mochten, die ſich eben jetzt am europäiſchen Horizont zuſammenballten. Er harrte in Zorn und Glauben, im Vertrauen auf Spanien und Wellington, während ein Johannes Müller, in plötzlichem Umſchlag der Geſin-

nung nach einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser, ein Heeren, ein Goethe an Deutschlands Zukunft verzweifelten; während Verwandte und Freunde Napoleonisten geworden und zu denen gehörten, welche, nach Niebuhrs Ausspruch, gefesselten Opernhelden glichen, die, unter Schäferinnen geraten, sich die Ketten mit Blumen umwanden.

Da überschwemmten die Franzosen wieder das Land, und Arndt mußte fliehen; mit ebenso viel Gottvertrauen als Mut und Klugheit gelangte er mitten durch die Feinde nach Berlin, in den alten Kreis, der in Haß und Grimm verheißungsvoll gärte. Als aber der preußische König sich aufs neue mit Napoleon verbündet, floh er weiter nach Breslau, wo er mit Blücher und vornehmlich mit Scharnhorst und dessen idealer Familie viel verkehrte; dann nach Prag und endlich, nach Petersburg — bis an die russische Grenze als Diener eines kleinen Wiener Kaufmanns, den er noch dazu freihielt. Stein gab ihm sofort eine sichere und ehrenvolle Vertrauensstellung, den Beruf, geheime Briefe und Depeschen zu entziffern und zu dublieren, Flugschriften und Lieder abzufassen, welche unter den Deutschen in Rußland verbreitet werden sollten, und bei der Errichtung der sogenannten deutschen Legion [1]) mitzuwirken.

In Stein fand Arndt viel von seinem geliebten Fichte wieder: dieselbe Gestalt, die Worte derb, klar, fest mit kurzer Geschwindigkeit gleich Pfeilen von Bogen gerade ins Ziel schlagend, dieselbe unerbittliche sittliche Strenge. Stein war ihm ein Nummer-Eins-Mann, ein geborener König; seine prächtige breite Stirn, seine geistreichen, freundlichsten Augen, seine gewaltige Nase verkündigten Ruhe, Tiefsinn und Herrschaft. Er ging hier ohne Furcht immer gerade durch und überließ das Übrige Gott. Mit Entschiedenheit und Klarheit zeichnete er dem edelmütigen, aber zu weichen Kaiser die notwendigen Wege vor, das Joch des Korsen abzuschütteln; besonders wirkte er durch die Petersburger Gesellschaft auf Alexander zurück, in der er sich durch seinen tapfern Willen, seine Kühnheit, seinen Witz, die

1) Sie sollte aus deutschen Gefangenen, Überläufern, Freiwilligen, der Heimat entflohenen Offizieren, unter denen nicht die gewöhnlichsten waren, gebildet werden. In Rußland dienten wohl 150000 Deutsche unter der französischen Fahne.

ſittliche Schönheit und Klarheit ſeines Weſens bald einen ſehr bedeutenden Anhang ſchuf, als das gute Gewiſſen der Gerechtigkeit und Ehre. Stein und Arndt, ſagt Haym, ſind eine gute Strecke mit einander durchs Leben gegangen; wir können ſie zuſammen als die reinſten Träger des Geiſtes einer großen Zeit und der in dieſer Zeit ſich bildenden nationalen Idee verehren. Man hat oft Stein den politiſchen Luther Deutſchlands genannt; richtiger muß man Stein und Arndt zuſammen nehmen, um das vollſtändige Bild des Reformators zu haben. Zu dieſem Bilde gehört zuerſt das Scharfe, Rückſichtsloſe, Niederwerfende, Vordringende, Thatenluſtige; es gehört nicht minder dazu das Sinnige, Gemütliche, Fröhliche, Volksmäßige. Wie Stein würde Luther gehandelt, wie Arndt gelebt und geliebt, geſprochen und gedichtet haben. Ein ſchöneres Bild hat unſere Geſchichte kaum aufzuweiſen, als das Zuſammenſtehen dieſer beiden in dem Werk der Begeiſterung, der Aufregung und Entflammnng der Völker gegen den fremden Eroberer.

Der ganze Kreis, in welchem Arndt im Petersburger Exil täglich ſich bewegte, war ein Kreis von Heldenſeelen; alle warteten nur darauf, loszuſtürmen und ihre Schwerter fürs Vaterland zu röten. Aus Anregung dieſer Männer und auf Steins beſondere Veranlaſſung ſprang der Gedanke in ihm auf, den „Katechismus für den deutſchen Kriegs- und Wehrmann“ zu dichten, in welchem gelehrt wird, wie ein chriſtlicher deutſcher Wehrmann ſein und mit Gott in den Streit gehen ſoll [1]). Die beiden geſchichtlichen

1) Zuerſt in Petersburg im Sommer 1812, dann in Königsberg im Winter 1813 und ſo fort an mehreren Orten in vielen tauſend Exemplaren wieder abgedruckt; einzeln zuletzt in Köln 1815. In der Kölner Ausgabe, in deren Geſtalt er, einige leicht wiegende Änderungen abgerechnet, in die „Schriften für und an ſeine lieben Deutſchen“ übergegangen iſt, wurde die Vorrede bedeutend erweitert; dem Abriß der deutſchen Geſchichte bis 1812 wurde nämlich der Bericht über die großen Begebenheiten angefügt, „durch welche der barmherzige Gott uns von der Tyrannei und Wut der argen Feinde hat erlöſen laſſen“; der erſten Vorrede folgt eine kurze zweite, welche erzählt, daß die Franzoſen das Ungeheuer wieder auf den Thron geſetzt haben, und der feſten Zuverſicht auf einen glücklichen Ausgang des neuen Krieges lebt. Im Text iſt natürlich gleich auf die endgültige Ausgabe Bezug genommen. Mehrere Ausgaben erſchienen anonym, nicht zum Schaden der Wirkung; ſo mußte der Katechismus einem Volkslied gleich, noch gewaltiger wirken; das Perſönliche trat zurück, die Sache ſelbſt mit

Vorreden zu ihm sind keineswegs stilistische Meisterwerke, wollen es gar nicht sein; aber sie sind Kabinettsstücke populärer Geschichtsschreibung. Der häufige Gebrauch der Kopula am Anfang der Sätze, die Gewohnheit, das Verbum voranzustellen, sind der volksmäßigen Rede abgelauscht. Wie prägnant und klar, wie wissenschaftlich solide und wie einfältig, wie knapp und doch ausreichend ist diese Darstellung der deutschen Geschichte und der augenblicklichen Weltlage. Dabei gilt es noch besonders zu erwägen, daß der Verfasser ein Universitäts-Dozent war, allein nichts schmeckt nach dem Staub der Folianten und der Stubengelehrsamkeit, nichts verrät die Studierlampe; nirgends graue Theorie und dürre Chronik, überall des Lebens goldener Baum. Warmblütig ist der tote Stoff in die durch eine edle Tendenz wirksam durchgeistigte Belehrung umgesetzt. Weil eben Arndt selbst nicht in der gleichen Verdammung war wie seine zeitgenössischen Kollegen, durfte er im „Geist der Zeit" den Gelehrten vorwerfen, daß sie hochmütig und selbstsüchtig von den Bedürfnissen des Volkes sich abkehrten und dadurch ebenso wie andere Stände das Strafgericht herab riefen.

Der Katechismus selbst ist großartig im biblischen Erzählungs- und Prophetenton gehalten; er entfaltet sich nicht etwa in Frage und Antwort, wie man aus dem einseitigen und willkürlichen modernen Sprachgebrauch schließen könnte, wonach unter Katechisieren nur fragmäßiges Unterrichten verstanden wird, während der Accent auf der Unterweisung liegt. Vielleicht betitelte der Dichter sein Kriegsspruchbuch so, um die im Volksgefühl an der Bezeichnung Katechismus, von dem lutherischen her, schon haftende Vorstellung von etwas Unerläßlichen, Hochnotwendigen, auf sein christlich-militärisches Vademecum überzuleiten und dadurch seine Wirkung zu vertiefen. Die 21 Kapitel reden von dem Bösen und vom Übel; von Zwietracht und Krieg; von des Menschen Herrlichkeit; von des Menschen Verworfenheit; von gerechtem und ungerechtem Kriege; von dem großen Tyrannen; von dem fremden Volke, von der Sünde und dem Unglück; von dem Vertrauen auf Gott und von der Eintracht; von der Liebe und Verträglichkeit; von Soldatenehre; von Freiheit und

ihrer ganzen Wucht hervor. Welch' eine andere Mitgabe für Bivouac und Lazarett war dies mächtige Büchlein, als etwa August Zeunes „Zelt- und Feldausgabe der Nibelungen", 1815.

Vaterland; von Beſcheidenheit und Demut; von Güte und Milde; von Habſucht und Grauſamkeit; von der Mannszucht; von der Gottesfurcht; von der Hingebung; davon, wie ein deutſcher Soldat jetzt ſein muß; endlich von Troſt und Verkündigung. In knappen, auch äußerlich überſichtlich von einander geſchiedenen Sätzen wird über dieſe einem richtigen Soldaten am Herzen liegenden Themata gehandelt, im Geiſt des Chriſtentums, der Menſchlichkeit, der Mannes-würde und realiſtiſcher Weltklugheit. Echt religiös, echt prophetiſch, echt chriſtlich ſchallt der Bußruf voran, mit dem noch jede ſittlich bedeutungsvolle Ära der Weltgeſchichte eröffnet wurde; mit ihm inaugurierten die israelitiſchen Seher, Johannes der Täufer, Chriſtus, die Apoſtel, alle jeweiligen Reformatoren in alter und neuer Zeit ihre neuſchaffende Thätigkeit.

Ein ſtreng logiſcher Fortſchritt iſt im einzelnen abſichtlich nicht immer vorhanden, Wiederholungen ſind nicht ſelten, beſonders Einzuprägendes kleidet ſich in verſchiedene Formen. Nur dadurch, daß der Dichter nicht nur zu reden, ſondern auch zu denken ſuchte wie der ſchlichte Mann, konnte er hoffen, ſein Ziel zu erreichen, konnte er wagen, ſich auch an die Analphabeten zu wenden und alle, alle entflammen zum Aufſtand wider den Tyrannen.

Die begeiſterte Sprache erhebt ſich mehrfach zu einer rhythmiſch gebundenen, nicht nur in der Art des hebräiſchen „Glieder-Parallelismus", den wir in den Pſalmen wahrnehmen, ſondern wir begegnen auch Hexametern und Pentametern, oder Stücken davon.

Dies ganze geiſtige Monturſtück iſt durchduftet und durchtränkt von bibliſchen Gedanken und Sprüchen. Hierbei kam es dem Dichter vortrefflich zuſtatten, daß er in der Jugend mit der Mutter emſig Bibel und Geſangbuch gewälzt und daß er in der Katechismusſtunde der Nachmittagskirche alle anderen durch ſeine Bibelkenntnis ausgeglänzt. Man mache die Probe und leſe in den Büchern der Könige, in den Pſalmen, in den Propheten und unmittelbar darnach in unſerm herrlichen Traktat, und man wird billig erſtaunen, wie ſehr beidem derſelbe Atem entquillt, wie die Sphäre unverändert bleibt. Nach Dutzenden zählen die direkten Anklänge an Bibelſtellen.

In recht gelungener Weiſe hat Arndt die eigene Sprache nach der lutherſchen gemodelt, ſo daß auch in dieſem Betracht keine Disharmonie, keine Fuge zu ſpüren iſt. Schwer wird ihm ſolche An-

bequemung nicht geworden sein, auch abgesehen von seinem langen vertrauten Umgang mit der Lutherbibel. Wie beregt, hat man ihm die Ehre erwiesen, ihn in mehreren Punkten mit Luther zu vergleichen, mit gutem Recht; der Arndtschen Charakteristik des Reformators in einem seiner geschichtlichen Werke spürt man nicht nur die allgemeine deutsche und protestantische Sympathie an, sondern auch tiefinnerste, individuelle, psychologische Verwandtschaft. Beide rufen ihr Volk auf, das Joch verruchter Tyrannei abzuwerfen, beide thun dies auf dem Grunde heiligster Gewissensrechte, im Namen Gottes und des Deutschtums.

Aus biblischen Gedanken und aus Luthers Sprache ist die Stimmgabel gegossen, durch welche unser Sänger für jedes Stück den richtigen Ton gewann.

Freilich: viele halten eine Verquickung von Religion und Rache, Gott und Krieg, für unzulässig, ja für blasphemisch, allenfalls verständlich und entschuldbar auf der niederen Stufe der alttestamentlichen Entwickelung, aber nimmermehr auf der höheren des Christentums mit der Seligpreisung der Friedensstifter und der Sanftmütigen, mit dem Gebot, dem die rechte Wange Schlagenden auch die linke hinzuhalten [1]). Für Eroberungs- und Kabinettskriege der „guten, alten Zeit" ist diese Betrachtungsweise durchaus die richtige. Anders steht es mit Befreiungskriegen, welche unschwer auf eine religiöse Basis gestellt werden können. Es muß rückhaltlos anerkannt werden, daß es Arndt in vortrefflicher Weise gelungen ist, den im Eliasfeuer brennenden Zorn, den Straf- und Vertilgungseifer des Buches Josua mit christlicher Gesinnung zu verschmelzen, wenn man auch zuweilen ihm noch die Schwierigkeit nachfühlt, den Christusgeist nicht zu verleugnen und doch die Erinyen walten zu lassen. Welcher Takt, welcher Reichtum des Gefühls gehört dazu, ein glühendes

1) Nebenher bemerkt, dürfte v. Holtzendorf recht haben, wenn er sagt: das Gebot, die noch nicht geschlagene Wange dem Gegner darzureichen, ergeht nicht an den im Widerstande gegen den Mächtigen schwächeren Teil, sondern ganz im Gegenteil an den Machthaber in seinem Kampfe gegen den schwächeren Angreifer. Der Sieg gewährt nämlich dann den höchsten Triumph, wenn der Stärkere, der den Angreifer nieder treten könnte, diesen durch die Macht der Liebe schlägt, indem er zeigt, daß er die Rache, die ihm leicht sein würde, als seiner Stärke unwürdig verschmäht.

„Rachelied" zu singen und dann wieder „Gottes süße Liebe" zu preisen! Arndt hat jenen Punkt mehrfach erörtert. Im vierten Teil vom „Geist der Zeit" lesen wir: „Es giebt auch einen heiligen, christlichen Zorn, einen gerechten Haß gegen das Reich der Verdummung und Verfinsterung, wovon uns der Erlöser selbst das Beispiel und Vorbild gegeben hat. Dieser Zorn und Haß muß brennen, er muß kämpfen und ringen auf Tod und Leben, wenn das Christentum selbst, wenn die geistige Freiheit des Wortes und des Gedankens angegriffen wird." An einem anderen Ort [1]) führt Arndt aus, daß Gott die Völker als Verschiedenheiten einander gegenüber gesetzt hat, damit jedes in seiner Art und Anlage herrlich und ganz sei und durch Ausbildung und Entwickelung seiner Eigentümlichkeit herrlicher und fester werde. Würden nun die zwanzig, dreißig verschiedenartigen Völker und Völkerschaften Europas zu einem Staate vereinigt, so würde daraus das üppigste, leidenschaftlichste und schlaueste Volk hervorgehen, das die Geschichte gesehen, gemacht, allen Lastern und allen Tyrannen zu dienen. Deshalb dürfe ein Volk, von solcher Gefahr bedroht, von Zorn und Haß brennen; dieser Zorn sei echt evangelisch, weil das Evangelium gebiete, vor der Sünde und auch vor dem Samen der Sünde sich zu hüten. — —

Am Schlusse des Kampf- und Friedens-Büchleins flammten die Fackeln von dreißig geistlichen und weltlichen Liedern auf, sämtlich von Arndt — teilweise nach beliebten Choral-Melodieen — gedichtet, darunter erfolg- und ruhmgekrönte. So das im vierten Vers geradezu prächtige, durchweg formell mit besonderer Sorgfalt behandelte: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte"; das mächtige Bundeslied für das erlöste Deutschland: „Sind wir vereint zur guten Stunde"; ferner: „Wer ist ein Mann? der beten kann und Gott dem Herrn vertrauen"; auch jenes höchst gelungene, wirklich geborene Lied, das zur National-Hymne geadelt wurde: „Was ist des Deutschen Vaterland?". — „Ich weiß nicht", sagt Arndt später einmal, „ob dieser Katechismus irgendein Herz zum Kampf begeistert hat; dazu hatten die Franzosen mit roter Dinte den rechten Katechismus geschrieben; aber daß er manchem Krieger in den Lazaretten

1) In der Abhandlung: „Und wieder vom Haß", 1815, in der Zeitschrift: „Der Wächter", 2. Bd. — Vgl. zum Teil auch S. 32.

ein Trost gewesen ist, das weiß ich, und das ist mir auch ein Trost gewesen."

Das ist ohne Zweifel zu bescheiden gesprochen; näher möchte der Wahrheit kommen, was gleich nach dem Tode des Dichters die Kölnische Zeitung in einem begeisterten Nekrolog auf den großen Journalisten, wie er sein muß, den priesterlichen Publicisten, in Beziehung auf den Katechismus sagte: „Er erlebte während des Krieges unzählige Auflagen und hat im Vereine mit Arndts urfrischen, urkräftigen Vaterlands-, Kriegs- und Wehrliedern mächtiger und gewaltiger als Fürstenproklamationen Hunderttausende zum Kampf begeistert." — —

Außer jenem Kreis, aus welchem der Katechismus hervorging, verdankte Arndt viel Genuß dem Verkehr in großen Handelshäusern, deren Chefs Landsleute von ihm waren, und der Verbindung mit Gelehrten und Akademikern.

Nach dem glorreichen Brande von Moskau und dem Rückzuge der französischen Armee, welcher durch den Winter und die Lanzen der Kosaken eine fürchterliche und grausige Flucht wurde, eine Niederlage von Menschen und Pferden, wie man in Jahrtausenden nicht erlebt; nachdem York in kühner, ewig gesegneter Eigenmächtigkeit mit den Russen einen Neutralitätsvertrag geschlossen, damit die Fahnen des Abfalls erhoben und das Panier der Befreiung Deutschlands aufgepflanzt, sollte Stein dem Kaiser nach Preußen vorangehen und nahm Arndt in seinem Wagen mit sich. Sie verließen Petersburg im Januar 1813. Grauenvollste Anblicke mußten sie auf dem Wege der geflohenen und so entsetzlich umgekommenen Armee erdulden. Hätte der wilde Eroberer dies sehen und weinen können, wie

1) Von anderen Schriften aus diesem Jahr seien erwähnt: „Glocke der Stunde in drei Zügen", eine auf öffentlichen Befehl und öffentliche Kosten gedruckte und ins Russische übersetzte Flugschrift, enthaltend: einen Aufruf an die Deutschen in Rußland, jener deutschen Legion beizutreten; eine grimmige Apostrophe an Napoleon und Bruchstücke aus Bonapartes Geschichte in gewohnter rücksichtsloser Kühnheit. — „Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten", der Kaiserin von Rußland gewidmet. Der Prinzen-Pädagog schreitet hier oft pathetisch und rhetorisch einher, wie auf hohem Kothurn, mit der Schallmaske. Dieser Zögling wird um so glücklicher und tüchtiger werden, je mehr er wie andere wackere Menschen erzogen wird; nur lege man einen größeren Maßstab an ihn.

er die Mütter von Hunderttausenden weinen machte! Am 21. Januar langten die beiden Reisenden in Königsberg an, Stein begab sich nach Breslau zum preußischen König. Als dann von hier aus am 3. Februar zu aller Patrioten unendlichen Freude der Aufruf zur Bildung von freiwilligen Jäger-Abteilungen erscholl, lernte Arndt die Preußen schätzen, denen er, wie seine engeren Landsleute fast insgemein, nicht sehr hold gewesen [1]). Mit keinem der niedergeworfenen deutschen Staaten war Napoleon so grausam verfahren wie mit dem preußischen; kein Land hatte er durch die schrecklichsten Durchzüge und Einquartierungen und auf jede andere Weise so planmäßig ausgesogen und ausgeplündert. Und wie vergaß nun dieses in tausend Wunden zerhauene und verblutete Preußen, in der Lust der Abschüttelung und Befreiung, alle seine Narben, ja seine offenen Wunden und scharte und rüstete sich zur Bewaffnung seiner Jugend und zum Kampf für die Freiheit. Das war eine Begeisterung in den Städten und auf dem Lande, auf den Straßen und in den Feldern, auf den Katheдern und Kanzeln und in den Schulen! Was den glücklicheren, aber auch ärmeren und kälteren Geschlechtern ein kindliches, ja kindisches, höchstens ein gemachtes poetisches Spiel dünkt, war alles bitterster, heiligster Ernst. Da sagten die 16- und 17-jährigen Jünglinge, die für die Waffenlast kaum reif, beim Abschied aus den Gymnasien, als sie das Roß tummeln und die Büchse laden lernen wollten, übersetzte Stücke aus den Hymnen des Tyrtäus, lyrische Stücke aus der Klopstockischen Hermannsschlacht her, und Männer und Greise, Väter und Mütter standen mit gefalteten Händen dabei und beteten still Sieg und Segen. — Die höhere Wertung Preußens wurde ein wichtiges Ferment in Arndts Politik. Er hat diesem Glauben an die Gaben und Aufgaben Preußens nicht wieder den Abschied gegeben, auch dann nicht, als eben dieses Preußen ihn schmählich mißhandelte. —

In Königsberg im Januar 1813, dem größten Jahre seines Lebens, in welchem er im Zenith seines Schaffens und seines Einflusses stand, schrieb Arndt, abermals im Sinn und auf Veranlassung

1) In Friedrich dem Großen sah er überwiegend eine aufklärerische Verständigkeit verkörpert, die alles frische Leben erstickte; er habe auf Deutschland nur verderblich gewirkt! Der despotische norddeutsche Staat habe das letzte Band zwischen dem Norden und Süden Deutschlands aufgehoben.

Steins, die berühmt gewordene Flugschrift: „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“, welche über ganz Deutschland hinflog und in vielen tausend Abdrücken vervielfältigt wurde.

Rettung liegt nur in der altgermanischen, allgemeinen Volksbewaffnung, durch die auch England, Spanien, Tirol, Rußland Gewaltiges erreicht; die stehenden Heere richten es allein nicht aus. Die Landwehr, aus den Männern vom 20.—30. oder 35. Jahre gebildet, soldatisch geübt und bewaffnet, zieht aus, um das eigentliche Kriegsheer zu verstärken, wenn ein feindliches Volk mit zahlreichen Scharen sich heranwälzt und das Vaterland zu unterdrücken droht. Der Landsturm besteht neben und außer der Landwehr aus allen Waffenfähigen ohne Unterschied des Alters (vom 35. bis 60. Jahr) und Standes. Er ist bloß bestimmt, die Landschaft und den eigenen Herd zu beschützen. — Das erste, was der preußische König nach dem Untergang der französischen Armee in Rußland that, war die Anordnung einer Landwehr und eines Landsturmes im ganzen Lande. Arndts Flugschrift trug auch wesentlich dazu bei, daß der Krieg in frommer Gesinnung geführt wurde, denn er schlug darin vor, nach den Übungen, vor und nach der Schlacht Gesang von geistlichen Liedern, vor dem Ausmarsch feierlichen Gottesdienst, Einsegnung und Genuß des heiligen Abendmahles zu christlichem Gedächtnis und zu christlicher Freudigkeit. Die meisten Königsberger Abende verlebte Arndt im Hause des Kanzlers Freiherrn v. Schrötter, wo alles, was in der Stadt durch Würdigkeit, Gelehrsamkeit und Tapferkeit ausgezeichnet war, sich zu versammeln pflegte.

Mitte März fuhr er nach Breslau, von dort nach Dresden, wo er bei Körners Vater wohnte; hierher kam auch Stein bald, welcher zum Vorsitzenden eines Kaiserlich russischen und Königlich preußischen Verwaltungsrates für die deutschen Angelegenheiten im Lande ernannt war; Arndt hatte bei ihm dieselben Geschäfte wie in Petersburg, außerdem war er in seinem Dresdener Monat schriftstellerisch sehr fleißig. Neben anderem [1]) redigierte er den dritten Teil vom „Geist der Zeit“. Dieser enthält zunächst eine höchst spannend abgefaßte, teils auf Augenzeugenschaft beruhende, detaillierte, grauen-

1) z. B. der schönen Ode auf Scharnhorst, „den Waffenschmied der deutschen Freiheit“.

erregende Schilderung des russischen Feldzugs, in hoher Bewunderung für das russische Volk, mit russischen Urkunden und Auszügen aus Briefen; die Spitze des Ganzen: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht". Was haben nun die großen Mächte zu thun? Sie müssen die unterdrückten Länder, vornehmlich Deutschland, befreien und zwar mit außerordentlichen Mitteln, denn mit Bonaparte ist der französische Trotz und Übermut noch nicht gebrochen. Die Wälschen können nur von einem Volke besiegt werden, das von hoher Gesinnung, Zuversicht auf Gott, Liebe und Treue zum Vaterlande und von Stolz, für die Ehre zu leben und zu sterben, beseelt ist. Nur mit ungeheueren Mitteln ist das Ungeheuer zu überwinden; man werfe die zerschmetternde Last des ganzen waffenfähigen Volkes auf den Feind und führe den Krieg mit der größten Geschwindigkeit. Fern bleibe unzeitige Schonung. Kein Fürst darf sich vom Feldzug ausschließen; Flüchtende müssen ausgestoßen, Verräter unnachsichtig mit Verbannung bestraft werden. Der Erfolg des Krieges muß sein: die Wiedergewinnung der geraubten Provinzen, Elsaß und Lothringen; Deutschland steht unter einem Kaiser an der Spitze der Fürsten, erhält eine Verfassung mit den drei Ständen: Adel, Städte, Bauern, einen Reichstag, ein allgemeines deutsches Oberreichsgericht, Münz-, Maß- und Gewichts-Einheit, alle inneren Durchgangszölle werden abgeschafft. Kühn ist das Wagen, herrlich der Lohn! Hinweg mit den vielseitigen Schwätzern, die Thorheit und Knechtschaft schwatzen und das bonapartistische Evangelium predigen. Kein Galgen ist zu hoch für sie. Hinweg mit den französischen Unsitten und Moden und mit der lüsternen Sprache. Küsse nicht den Wolf, der dich zerreißt, hasse deine Peiniger und Schänder, vertilge die Tyrannen in heißem, blutigem Krieg!

Als nach der Schlacht bei Lützen (2. Mai 1813) die Verbündeten über die Elbe zurück gingen und alles Dresden verließ, ging Arndt mit kleinen Aufträgen Steins nach Berlin und von dort nach Pommern und Rügen zu seinen Freunden und seinem Sohn, dann wieder nach Berlin, wo er bis gegen Ende Juni sich aufhielt. Das allgemeine Gefühl der Hauptstadt war: lieber das tiefste Leid und Verderben, lieber die letzten, ehrlichen Todeswunden, als länger die Schande der Knechtschaft; selbst Nachrichten von Verlusten schlugen nicht nieder. Arndt lebte mit den Besten, Bedeutendsten und Feurig-

sten in lebhaftem Verkehr, mit Savigny, Eichhorn, Fichte, Blücher, Gneisenau, Schenkendorf, Körner und vielen anderen. Am Anfang des folgenden Monats fuhr er nach Reichenbach in Schlesien, wo Stein sich aufhielt, und die Unterhandlungen während des am 4. Juni geschlossenen Waffenstillstandes gepflogen wurden. In dem überfüllten Städtchen wohnte er anfangs in einem schlechten Stübchen bei einem Nachtwächter auf der Mauer (bis ihn der edle und witzige Graf Geßler in sein Quartier holte) und träumte von der Heimat und dem Elternhaus, von seiner Zukünftigen und der traulichen Hütte am heiligen Strom der Germanen [1]). Da stören ihn Trommeln und Trompeten aus dem Traum und gemahnen ihn daran, daß das heimische Land noch nicht frei ist, und der Rhein noch dienstbar trauert. Nach der Hunnenschlacht bei Leipzig ließ Stein Arndt nach Leipzig kommen. Hier blieb der letztere zwei Monate, seine buchlichen Künste treibend, wie er mit Hilfe einer schwedischen Redensart sich ausdrückt. Mehrere seiner besten vaterländischen Gedichte [2]) gehören in diesen Abschnitt und vortreffliche Flugschriften. So: „Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813", eine ergreifende Freude- und Lobschrift auf Preußens glorreiche Thaten, einige Wochen nach der Völkerschlacht erschienen. Das Jahr 1813, der Gipfel der preußischen Tugend; dies führt es ein unter die Wohlthäter der Menschheit, unter die erhabenen Völker, welche die Freiheit der Welt retteten. Erst aus der Betrachtung dessen, was war, kann man sich in ganzer Fülle freuen dessen, was ist. Preußen war zertreten, ausgesogen, geknebelt, verschuldet, die Hälfte des Landes verloren. Ganz in der Stille mußte die Wiedergeburt und innere Kräftigung vor sich gehen. Um diese zu erzielen, wurde auch vor allem nicht aus den Augen gelassen, dem Geist Freiheit zu gewähren und das Volk kriegsgeübt zu machen. Universitäten wurden gestiftet, Scharnhorst reorganisierte das Heer. Als darauf nach dem Untergang der französischen Armee auf den russischen Steppen der kgl. Aufruf erscholl, flog das Volk wie Pulver auf in Kampfbegierde; jedes Dorf ward ein Waffenplatz, jede Feuer-

1) Vgl. die Gedichte: „Lug ins Leben" und „Lebenstraum".

2) „Einladung zum Tanz". — „Die Leipziger Schlacht". — „Der tapfere König von Preußen". — „Das Lied vom Feldmarschall".

esse eine Waffenschmiede; alle Unterschiede von Ständen und Stufen waren vergessen; und diese unvergeßlichen Tage wurden durch keine Wildheit und Ausschweifung entweiht. Nun für die Zukunft die Notwendigkeit: Gott um den Geist der Eintracht zu bitten, daß alle Deutschen sich einmütig zusammenschließen und Preußen nachahmend, dem Volk die Freiheit geben, allem Geschrei von Jakobinertum zum Trotz, denn dann wäre der König von Preußen Deutschlands erster Jakobiner. Arndt hat hier, urteilt Nitzsch, die freie geistige Bewegung des wiedergebornen Staats enthusiastisch geschildert und gegen das Mißtrauen, das ihm immer noch entgegenkam, verteidigt. Was aber seinem Vertrauen zu diesem Geist diese Stärke und Zuversicht gab, war nicht ein vager Enthusiasmus für die neuen Ideen, die ihm hier entgegen traten, es war vielmehr das entzückende Gefühl, die realen Kräfte deutschen Geistes in den Vertretern preußischer Politik wieder leibhaft vor sich zu sehen, und dann die wunderbaren Thaten Gottes an diesem Volk. —

Unter dem Titel: „Über das Verhältnis von England und Frankreich zu Europa" führt Arndt aus: Während die Franzosen seit drei Jahrhunderten Eroberer und Gleichgewichtszerstörer waren, müssen die Engländer Gleichgewichtshalter heißen. Während die ersteren Revolution, Knechtschaft und Verwüstung von Land zu Land trugen, haben die Engländer seit 1793 für die europäische Freiheit und Ehre gestritten, England war die Seele der europäischen Freiheit [1]). — Die Kennzeichnung der Völker und ihrer Geschichte ist wieder eigen, fein und glücklich; bedeutsam ist auch eine neue Schilderung Napoleons und die Verherrlichung Pitts; befremdlich mutet der Grundsatz an von der doppelten Sittlichkeit für die große Politik und die kleine Bürgerlichkeit.

Eine für Arndts ganze schriftstellerische Thätigkeit sehr notwendige und erläuternde Auseinandersetzung ist enthalten in: „Über Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache." Auch der Christ muß wie Christus selbst ergrimmen können, Haß und

1) Ähnlich wie das Urteil über Preußen wandelte sich das über England. In der Vorrede zur dritten Auflage vom ersten Teil „Geist der Zeit" (1815) bittet Arndt sein ungerechtes Urteil über die Engländer in der ersten Auflage (1806) demütig ab. Als Freiheitsburg rühmt er England auch in Gedichten.

Rache fühlen gegen alle Tyrannen, weil sie die Freiheit und Freude, jedes edle Gefühl und jeden göttlichen Gedanken von der Erde vertilgen wollen. Die Knechtschaft ist die Amme aller Laster und die Großmutter aller Lüge und Heuchelei. Als Zwingherren sind vor allen die Franzosen zu hassen, sie und ihr ganzes entartendes Wesen. Dieser Haß bleibe als ein heiliger und schützender Wahn im Volk; freilich, Tugend und Größe in Wissenschaft und Kunst durchbricht von selbst diese Schranken, und wer da noch hassen kann, der ist ein Barbar oder ein Tier! — Wie der Einzelne, büßt ein Volk seine Eigentümlichkeit ein, welches das Fremde vergöttert gegenüber dem Eignen. Echten Kosmopolitismus in Mark Aurels Geist in allen Ehren! aber damit der Deutsche der große geistige Spiegel der Welt werden und bleiben könne, muß er seine Eigenart nicht verschleifen und vertändeln. Der Ausdruck jedes Volkes ist seine Sprache, eine gleichsam in beweglichen Typen ausgedrückte Geschichte seines Lebens und Wesens; deshalb muß jedes Volk seine Sprache als sein heiligstes Heiligtum ehren. Die Verderbung und Zerstörung einer Sprache und damit zugleich des Volkscharakters geschieht am schimpflichsten, wenn es eine fremde Sprache zu seiner vornehmen macht. Die Jugend lerne nicht zu früh andere Sprachen, lieber noch die toten als die lebenden, lieber nur zum Verstehen als zum Sprechen. Die französische Sprache, mit deren einziger und allgemeiner Vorzüglichkeit es keineswegs so glänzend steht, mag bei abgelegenen Völkern, welche solcher vermittelnden Weltsprache bedürfen, bleiben; das deutsche, als Mittelpunkts-Volk, kann ihrer entraten; man mag sehr wohl den Sinn eines Volkes verstehen und darlegen, ohne dieses Volk und sein Wesen in sich hineinzuleben. Man sollte die französische Sprache in Deutschland nicht mehr sprechen, um dieser gefährlichsten Knechtschaft zu entgehen, und dafür die eigene Sprache gründlich lernen, erfassen, pflegen und allen Empfindungen und Verhältnissen anbequemen [1]).

1) Arndt selbst hat sich um die Reinigung und Bereicherung der Sprache, letzteres gern mit Hilfe des Schwedischen (z. B. ringen = läuten; buchliche Künste; Reichstagsmann), manche Verdienste erworben. Arndts Sprache, sagt Keil, hat den Vorzug, daß sie ohne in die Lächerlichkeiten eines Palmenordens zu verfallen, von Fremdwörtern möglichst sich rein hält, dagegen manches alte deutsche Wort gerettet und erhalten hat. Vgl. auch den Abschnitt: Unsere

In der Erörterung über die hohe Bedeutung der Sprache in diesen Blättern läßt sich der Keim bemerken für den beherrschenden Gedanken in Arndts wirksamster, mit gediegensten Kenntnissen und staatsmännischem Blick ausgerüsteten Schrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze". Durch die Schlacht bei Leipzig war der zunächst in den Blick gefaßte Zweck des Krieges eigentlich erreicht: die Sprengung des Rheinbundes und die Befreiung Deutschlands bis zum Rhein. Allein mit den Erfolgen wurde das Ziel höher gesteckt. Am Tage nach dem Sturm gaben sich Stein und Gneisenau das Wort, daß der Sturz Napoleons und die Wiedergewinnung des linken Rheinufers der Preis des Kampfes sein müsse. Auf Steins Aufforderung ging Arndt sofort ans Werk und lebte sich in die in seiner Arbeit vertretene Anschauung hinein, welche, damals noch neu, bald eine treibende Kraft des Jahrhunders werden sollte. Metternich hatte zwei Wochen nach der Schlacht Frankreich den Frieden angeboten, mit dem Rhein als Naturgrenze. Diese Scheide — wird ausgeführt — haben die Franzosen von Sully ab schon gezogen. Aber die einzige gültige Naturgrenze bildet die Sprache, wenn auch einzelne Teile eines Volkes, die von anderen Völkern umschlossen als ein kleinerer Teil in einem größeren Ganzen wohnen, sich bequemen müssen, dem größeren Staat und nicht dem entfernten Stammland anzugehören. Nächst der Sprache bilden noch geschichtliche Erfahrung, Gebirge und Meere Naturgrenze, weil sie Sprachgrenzen sind; aber Ströme bildeten niemals Naturgrenzen. So müssen auch die beiden Ufer des Rheins und die umliegenden Lande deutsch sein. Diese Forderung gründet sich auf das Recht, die Politik, die Ehre und die Treue des deutschen Namens. Das Recht beweist durch geschichtliche Darlegung, daß von Anfang an deutsche Stämme diese Länder besaßen, daß Besitz, Stamm, Sprache, Art und Neigung dieser Lande und Völker für das Deutsche Reich ist. Die Politik beweist, daß die deutsche Freiheit ohne den Rhein nicht bestehen kann, daß mit dem Rhein Frankreich sein Übergewicht über Deutschland und über Europa be-

---

Sprache und ihr Studium, im vierten Teil vom „Geist der Zeit"; und die etymologischen Abhandlungen im Jahrbuch der „Preußischen Rhein-Universität", 1821.

hält. Die Ehre verlangt, das Entrissene zurückzufordern; wie man kein Dorf dem Feinde nehmen darf, darf man ihm auch kein eigenes lassen. Die deutsche Treue verlangt, die deutschen Brüder nicht leichtsinnig und herzlos als Raub eines fremden Volkes und fremder Sprache, fremder Sitten und Gesetze zu verlassen [1]).

Kaum hat eine Schrift Arndt mehr Freunde gewonnen als diese, zum Zeichen, daß, als sie erschien, alle fühlten, worauf es bei dem gewaltigen Kriege ankam. Daß sie gewirkt, hat er von den herrlichsten Männern durch schriftliche Zeugnisse aus Frankreich erfahren. Kurz vor Weihnachten erschien sie und gleich nach dem Übergang der verbündeten Heere über den Rhein war sie in den Hauptquartieren angekommen und gab die fröhliche Parole für die Kämpfe der bevorstehenden Monate. Sie trug ihm auch offenes Lob vom Staatskanzler, dem Fürsten Hardenberg, ein und Anwartschaft auf den preußischen Staatsdienst.

Gleich nach Weihnachten ging Arndt nach Frankfurt am Main; eine böse Straße im Winter über den Inselsberg nach Schmalkalden und von da über Würzburg und Aschaffenburg längs dem Main. Auf der Spitze des Thüringer Waldes stürzte er auf dem spiegelglatten Schnee- und Eiswege mit Pferden und Wagen auf eine fürchterliche Weise kopfüber, kam aber mit einer tüchtigen Beule und einem wacklichen Zahn davon. In der alten heiligen Reichs- und

1) Am Schluß der so gediegenen und praktischen Broschüre macht der Verfasser den phantastischen Vorschlag, die alten Ritterorden wieder zu beleben, mit dem Besitz eines Teils der Lande um Rhein, Mosel und Saar, mit dem Zweck, die unsterblichen Ideen deutscher Herrlichkeit, Ehre und Wehre zu beleben und zu erhalten und die Söhne der Fürsten und Ritter in solchen Anschauungen zu erziehen. Statuten und Lehrplan sind gleich angefügt. — In den aus demselben Jahre (1813) stammenden, dem Minister v. Stein gewidmeten „Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung", 1848 unter dem zutreffenderen Titel: „Bilder kriegerischer Spiel- und Vorübungen" wieder herausgegeben, empfiehlt Arndt ein nicht sehr großes, stehendes Volksheer mit eigentümlicher, augenscheinlich schwedischem Vorbild nachgedachter, Einrichtung und kriegerischer Erziehung des ganzen Volkes durch Turnschulen und Waffenspiele, die so heilsam in körperlicher und sittlicher Beziehung. Der Turnvater Jahn war Arndts Zuhörer in Greifswald und noch lange sein Verehrer; seinen Bestrebungen stimmte Arndt begeistert zu. Freilich vermochte Jahn unserem Arndt kaum die Schuhriemen zu lösen, und nur Arndts rührende Bescheidenheit konnte sich gefallen lassen, daß die Jugend Vater Arndt und Vater Jahn wie zwei Ebenbürtige feierte.

Krönungsstadt fand er die Stimmung und Ansicht der Guten und Gescheiten so, daß er mit ihnen nicht zu hadern brauchte. Die meisten deutschen Menschen wünschten damals größere Stärkung und Mehrung der Hauptmächte Deutschlands und Einziehung mehrerer geringeren Herrschaften.

Als die Verbündeten nach blutigen Schlachten in Paris eingezogen waren, und Napoleon ganz zahm sich hatte nach Elba abführen lassen, da knirschten die Krieger, daß durch Kaiser Alexanders unzeitige Gnade nicht einmal Quartier und Verpflegung in Paris vergönnt wurde. Wie trauerte Arndt und mit ihm Unzählige, daß Straßburg, daß Elsaß und Lothringen dem unruhigen Nachbar nicht abgedrungen wurden, um dauernden Frieden zu schaffen! Auch sagten Elsässer selbst zu Arndt: „Wir sind Deutsche, und viele von uns möchten wieder deutsch werden, aber uns mit einem kleinen Fürstentum zusammenlöten, das würde nicht halten; schafft etwas Größeres, sonst bleiben wir lieber, wie wir sind".

Mitte Juni 1814 war Arndt, nach nicht ohne Wehmut hochbeglückenden Wanderungen durch die Rheinlande, wieder mit Stein zusammen in Frankfurt, dann im August auf dessen Gütern in Nassau einige Tage, welche durch Steins geistvolle und charakterstarke alte Schwester besonders genußreich wurden.

In die Frankfurter Zeit gehören wieder eine ganze Reihe von Arbeiten des Unermüdlichen. So: „Über künftige ständische Verfassungen in Deutschland" mit dem das Ganze wie eine regelrechte Ouvertüre abspiegelnden Motto: „Die echte Majestät im Leben, die höchste heißt Gesetz und Recht." — Die Forderungen decken sich im wesentlichen mit den im dritten Teil vom „Geist der Zeit" gestellten: verfassungsmäßige Demokratie mit monarchischer Spitze. Der Gott — heißt es darin —, der uns den Geist gab, der uns zu Christen einweihte, gab uns auch das Recht, als edle und freie Männer regiert zu werden, d. h. uns selbst regieren zu helfen, zumal da es unmöglich ist, daß einer, der willkürliche Gewalt über alles hat, würdig herrschen und gerecht befehlen könne. Die treffliche Schrift mit der Bedingung: „Gleiches Recht für alle vor dem Gesetz" steht bereits auf der Höhe konstitutioneller Anschauung und war wohl geeignet, die politische Tugend zu wecken. Sie bringt auch Vorschläge zur Hebung des Adels- und Bauernstandes, wie es

sich ziemte für den Bauernsohn und Leibeignenerlöser, der die staatsbegründende und -erhaltende Bedeutung eines fleißigen, behäbigen, freien, glücklichen Bauernstandes stets klar erkannte und verfocht; für den, welcher ebenso rücksichtslos die Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten des Adels brandmarkte, als warm und interessant sein geschichtliches Recht verteidigte; in letzterer Beziehung wird er uns noch im Frankfurter Parlament begegnen.

Bedeutsame und eigenartige Gedanken werden auch entwickelt in dem Werk: „Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte", einem Rückblick auf die deutsche Geschichte von ihrem Beginn, politisch und kulturgeschichtlich, mit Quellenauszügen, um Deutschlands Geschick und Schande wissenschaftlich zu erklären. Gemäß der schon oben berührten Seelenverwandtschaft ist Luther sehr glücklich wie in einem kräftigen Holzschnitt abgebildet, während, wohl auch auf Grund der gänzlichen Verschiedenheit der Naturen, Friedrich der Große fast ganz verzeichnet ist; seine Beurteilung wird zur herben Verurteilung [1]).

So viel von dieser Frankfurter Thätigkeit!

Während Stein zum Wiener Kongreß sich begab, trat Arndt gegen Ende Oktober seine Wanderung nach Berlin an, glückselig, daß er, den Säbel an der Seite und den Stock in der Hand, seine Füße gebrauchen durfte. Noch immer ging ihm keine Luft über

1) Von den anderen Arbeiten seien noch aufgeführt: „Über Sitte, Mode und Kleidertracht", mit dem katonischem Ceterum censeo: wir Deutsche bleiben elende Knechte, wenn wir die fremde Art, Sitte und Sprache nicht aus unsern Grenzen vertilgen; mit detailliertem Entwurf einer Männertracht und anhangsweise ähnlichen Urteilen über das Thema im 17. Jahrhundert. Ferner: „Entwurf einer deutschen Gesellschaft", mit abenteuerlichen Vorschlägen zur Gründung einer deutschen Vereinigung, welche Mitglieder vom Fürsten bis zum Bauern umfaßt, mit vaterländischen Festen, Gebeten, Vorträgen, Schmäusen, um deutsche Art und Tugend zu beleben. Endlich: „Blick aus der Zeit auf die Zeit", als auf dem Wiener Kongreß niemand mehr von den Rechten des Volkes sprach, um die Geister aufzurütteln und zu einem festen politischen Ziel zu verhelfen. Eigentümlich darin der Rat, sich mit den Schweizern und Holländern zu verbinden, die in Deutschland geborenen Juden als deutsche Landsleute zu betrachten und ihnen die Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft soweit zukommen zu lassen, als es ihre Verträglichkeit mit Staaten, die auf ganz anderen innern Grundsätzen gebaut sind, irgend erlaubt.

die des Fußgängers; „dem gehört die Welt, jeder steht ihm Rede und gewinnt ihm Rede ab, und so wird ihm auch die Luft, durch die Gefühle und Gedanken der Menschen frei durchzuspazieren". Dank seinem stählernen Leib war er gegen alle Unbilden der Witterung gefeit. Den Winter 1815 verblieb er in Berlin, nunmehr Preußen angehörend durch freie Wahl, geheilt vom schwedischen und von jedem kleindeutschen Sondertum; Preußen, welches ja schließlich die Befreiung vom napoleonischen Joch gebracht; Preußen, das auch für die Zukunft die belebende, erhaltende und schirmende Macht Deutschlands zu werden versprach [1]).

Während man an der Donau noch feilschte, die verbündete Freundschaft durch listige und habgierige Zettelungen sehr sich abkühlte, und nach Blüchers Klage die Federn zum Teil zerstörten, was die Schwerter gewonnen, erscholl die Zeitung von der Landung Napoleons, und wie sein Zug nach Paris ein wahrer Triumphzug geworden. Wieder wälzten sich die Heere der Verbündeten über den Rhein; dorthin wandte sich auch Arndt, dessen Gedanken und Hoffnungen daneben auf die dort zu stiftende preußische Universität sich richteten. Er blieb hauptsächlich in Köln; er war nicht nach Wien gegangen, wo die Zierlichen und Feinen die Lose um die Länder warfen und sie zerlegten und wieder zusammenleimten, wo einer den anderen zu schwächen und zu betrügen trachtete, wo man bankettierte und kokettierte; er eilte auch nicht nach Paris, um etwa schadenfroh über die wieder gebändigten und niedergeworfenen Franzosen sich zu freuen.

Über Köln ging die große Kriegsstraße, hier fanden sich daher die bedeutendsten Männer zusammen. Als der Korse besiegt und am St. Helenafelsen angeschmiedet war, als aufs neue ein Herrscherkongreß in Paris tagte, wiegten sich alle in süßen Hoffnungen, es werde endlich eine volle und ganze Sündentilgung und Schuldabrechnung mit dem übermütigen Volke abgeschlossen werden. Aber

1) Auf dieser hohen Wertung Preußens beruhen die Erörterungen: „Über Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen", in der Zeitschrift „Der Wächter", 1815; und die über „Belgien und was daran hängt", 1834. Namentlich die letzteren traten so vertrauensvoll für Preußens Beruf in die Schranken, daß sie den Vorwurf erfuhren, im Solde Preußens entstanden zu sein.

auch diesmal waren zum Teil wieder Luftschlösser gebaut, dank der verschlagenen französischen Diplomatie; dank dem unzeitig gutmütigen, eitlen, sentimentalen und leicht zu umgarnenden Kaiser Alexander; dank den Britten, die auf Deutschlands Rechnung die Großmütigen spielten und verhinderten, daß Preußen im Interesse Deutschlands die Westmark zurückerhielt. Deutschland mit seinen entsetzlichen Opfern und seiner großartigen Hingabe hatte nicht bekommen, was ihm gebührte, durch fremde und durch eigene Schuld. Mit Fug klagt Arndt, daß nirgends und niemals bei einer der Friedensverhandlungen von einem bestimmten großen Kabinett, von einem wirklichen deutschen Minister ein Programm Deutschlands ausgegeben war, wie fast von allen andern Völkern; fordert, daß Deutschland als der Mittelpunkt des Weltteils, an welchem die wilden Wogen aller Völkerbewegungen und Weltaufruhre sich brechen müßten, stark und mächtig erhalten oder gemacht werden sollte; daß es als großes Friedensland zum Heil Europas von Gott in die Mitte gestellt, wenigstens durch die Massenhaftigkeit seines Inhalts und Umfangs mit einem Glanz der Furcht und Majestät zu umgeben sei.

Aus der ungemeinen schriftstellerischen Thätigkeit Arndts während des Kölner Aufenthalts heben wir Abhandlungen in seiner in drei Bänden erschienenen Zeitschrift „Der Wächter" heraus [1]), einer geistigen Wacht am Rhein.

Die Antwort auf die Frage: Wird der Herrscher der Insel Elba noch einmal Europa beherrschen? ist bedeutsam durch die Voraussicht am Schluß, daß er ein unehrliches und unfürstliches Leben einem kühnen Tod im Gefecht vorziehen und so die blutige Posse, welche lange ein Heldenspiel geheißen, würdig ausspielen wird.

Über den heftigen Widerstand oder den bösen Geist, den die verbündeten Heere allenthalben im Elsaß finden, über die Greuel, welche Elsässer an den deutschen Truppen verübten, darf man nicht sich so erbosen, daß man jene nun als entartete und entdeutschte Bastardbrut verwirft. Wir können sie zur Sicherheit der Grenzen nicht entbehren, und, durch eine gerechte und starke Regierung verbunden mit brüderlicher Behandlung, werden die meisten von ihnen in einigen Jahrzehnten schon wieder mit uns zusammengewachsen sein.

1) 1815—1816.

Über den deutschen Studentenstaat wird sich jeder Musensohn von einem Arndt gern Auskunft holen. Er findet bei ihm ein jauchzendes Loblied auf die akademische Freiheit, welche das Vaterland mit von der Sklaverei errettet hat, weil dieser freie akademische Geist wie ein frischer Samen der Tugend und Ehre über das ganze Volk ausgesät wurde; mit einem Stück ihrer Entstehungsgeschichte und einem sprechenden Vollbild des deutschen Studentenlebens; mit eingehender Würdigung der Anklagen seitens der Philister gegen dasselbe, einer Verurteilung jeder Roheit und Ausschreitung und der Kommentpedanterie, aber einer nicht genügenden, weil zu rosig gefärbten und mittelalterlich angekränkelten Begutachtung der Verbindungen und der thörichten Mensuren.

Arndts „Vaterlandslied", berichtet v. Treitschke, bildete das eigentliche Programm der Burschenschaft, Freund und Feind betrachteten den Dichter als den Führer der teutonischen Jugend, obgleich er an den Entwürfen des jungen Volks unmittelbar gar keinen Anteil nahm. Er warnte seine jungen Freunde nachdrücklich vor radikalen Thorheiten; lieber das Bestehende walten lassen, als das unerreichbare Vollkommene erstreben. Seine Lieder trugen namentlich viel dazu bei, die Kommerse, das Studentenleben überhaupt zu veredeln und auf eine höhere Staffel zu leiten.

In den Phantasieen zur Berichtigung der Urteile über künftige deutsche Verfassungen leuchten die goldenen Weisheitssprüche entgegen, daß nur Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Reiche und Völker gründet, Gesetzlichkeit und Freiheit stiftet, Kaiser und Könige unverletzlich macht; daß jedes Volk den Grad von Freiheit und Knechtschaft verdient, den es eben hat, und daß keins mehr Glück genießen kann, als es Tugend besitzt.

Mit dem Wort über die Pflegung und Erhaltung der Forsten und Bauern im Sinne einer höheren, d. h. menschlichen Gesetzgebung, kehrte Arndt zu seinen politischen Anfängen zurück, denn für die Bauern hatte er seinen ersten Strauß ausgefochten. Auf dem Grunde sehr gediegener geschichtlicher und allgemein rechtlicher Erwägungen wird hier das Verlangen nach einem großen, freien, starken Bauernstand ausgesprochen, weil viele freie Bauern der rechte Eckpfeiler eines Staates und auf das innigste an die Erhaltung des Vaterlandes geknüpft seien; auch, weil ihre

Arbeiten und Geschäfte Leibesstärke und frischen Naturmut nähren, wodurch der rechte, tüchtige Kriegsmann werde. Etwa zwei Drittel des Landes sollen Bauernlehen, Bauernmajorate bilden, die unveräußerlich, unteilbar immer auf den ältesten Sohn übergehen. Dem entsprechend soll auch der Adel durchaus an bedeutenden Grundbesitz gebunden sein [1]).

Mit seinen Kölner Arbeiten stand Arndt merkwürdigerweise ganz auf eigenen Füßen; er schriftstellerte auf eigene Faust. Keine Aufträge irgendwelcher Art gelangten mehr an ihn. Man schien seiner ganz entraten zu können, man kannte ihn kaum noch. Nach den Siegen wurde nicht Erneuerung, sondern Wiederherstellung das alles übertönende Schlagwort und das Schibbolet für gehorsame Unterthanen. Deshalb war Arndt für die damals das Ruder führenden Staatsmänner in hohem Grade unbequem geworden. Was sollten sie mit dem Manne anfangen, welcher so unerschrocken in alle Wunden die Sonde legte und die oberflächlichen Verbände wieder abriß; der so derb und rücksichtslos mit der dröhnenden Flößerstimme eine politische und kirchliche Umgestaltung, eine konstitutionelle Verfassung und ein geeintes kaiserliches Vaterland heischte, als ein Recht ertrotzte, nicht wenigstens als Gnade erbettelte! Der mußte totgeschwiegen, im Notfall an die Wand gedrückt werden, daß ihm die allzu gesunde Rednerlunge versagte. Langsam, aber sicher, umschlich ihn Verrat und Gewaltthat.

Im Frühling des traurigen Hungerjahres 1816 brachte Arndt seinen Sohn, Karl Treu, auf das Düsseldorfer Gymnasium, wanderte nach Berlin und von dort in die Heimat. Einen Teil des Sommers verlebte er in Dänemark, um einige notwendige nordische Anschauungen zu ergänzen; darauf ordnete er im Herbst und Winter seine Sachen in der Heimat und packte für den Rhein, für den er bestimmte Versprechungen hatte. Im Frühling 1817 weilte er in Berlin, im Sommer am Rhein; im Herbst siedelte er sich in Bonn an, der künftigen Universität harrend, an der er lehren sollte. Er stand nun einige Jahre vor der Vollendung seines halben Jahrhunderts und sollte den alten Spruch der Weisen bestätigen, daß das

1) Aus den Liedern, die in diesen Abschnitt sich eingliedern, tritt das Preislied auf Scharnhorst, Blücher, Gneisenau, Boyen, Grolman und Stein hervor.

Glück mit der Jugend ist und das Alter auf sein Geleit nicht mehr viel zählen darf. Bis hierher war er auch durch mißliche Lagen und Verhältnisse meistens leidlich hindurch geführt und sogar in sehr glückliche Verhältnisse hineingestellt. Als eine letzte große Gunst vor dem Valet — das Glück lief fortan höchstens zuweilen noch ein wenig nebenher, während es sonst vorangeeilt und Bahn und Quartier gemacht — rühmt er neue Liebe und nach sechzehnjährigem Witwertum den Gewinn eines tapferen, treuen Weibes, der Nanna Maria Schleiermacher, einer Halbschwester unseres Kirchenvaters [1]). Schon jahrelang im Kriegslärm war er einhergegangen mit dem süß nagenden Geheimnis am liebewunden Herzen, nun wurden wieder alle seine Seelenwinkel voll Sonnenlicht. Bald darauf zuckte der erste Blitz auf ihn nieder; er verlor Zweidrittel seiner Büchersammlung, welche von Stralsund zur See nach Köln geschickt war. Er hatte sich eine hübsche Auswahl der alten Klassiker und eine nordische Sammlung zugelegt. Das war vom Seewasser durchnäßt und fast alles unterwegs verfault, nebst manchem, was er in den letzten zwanzig Jahren für sich gesammelt und aufs Papier gebracht. Freilich: kein Unglück ist so groß, es hat ein Glück im Schoß. Das Glück bei diesem Unglück war, daß mit manchem wertvollen Handschriftlichen auch dicke Stöße von abenteuerlichen Schnurren verloren gingen, tolle Entwürfe und Ratschläge an Stein von Vaterlandsrettern, die später Arndts Inquisitoren noch manche Handhabe zu weiteren Folterqualen gegeben haben würden.

Nun wieder ein Glücksstrahl: 1818 wurde die Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn gegründet und Arndt zum ordentlichen Professor der neueren Geschichte an ihr ernannt. In den die Bestallungsurkunde begleitenden Zeilen des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg

---

1) Am Tage vor der Hochzeit überreichten die Berliner Turner unter Jahns Führung einen silbernen Becher mit Immergrün und Eichenlaub und der Inschrift aus einem Arndtschen Liede: „Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt.“ Auf dem Deckel stand die Widmung: Dem deutschen Lehrer, Schreiber, Sänger und Sprecher, Ernst Moritz Arndt, die Berlinische Turngesellschaft, 1817. Während der Gefeierte den mit Rheinwein gefüllten Ehrenbecher leerte, sangen die Turner: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“

hieß es: „Es wird mir heute Gelegenheit, Ew. Wohlgeboren meine Achtung für Ihre durch Wort und That so schön ausgesprochenen und an den Tag gelegten trefflichen, rücksichtlosen Gesinnungen zur Zeit der Not und des allgemeinen Drucks durch eine Ihrer Talente würdige und Ihrem inneren Berufe angemessene Anstellung zu bezeigen, und Sie dadurch auf eine ehrenvolle Art im Angesichte des Vaterlandes zu belohnen."

Professor Arndt baute sich ein Haus am Rhein, welches die Schönheit des Siebengebirges gerade aufs Korn nahm, seine gehobene Stimmung brach in frohe, dankbare Lieder aus, seine Gattin schenkte ihm zur Erhöhung seines Glückes am Tag von Belle-Alliance einen Knaben und — — bald darauf wurde Arndt auf einen halben Tag verhaftet, erschienen Beamte, welche Haussuchung hielten, alle Papiere zusammenpackten und versiegelten.

Im Jahre zuvor nämlich hatte Arndt den vierten Teil vom „Geist der Zeit" in die Welt gehen lassen, trotz der Warnung von Freunden, nicht nach dem Aal zu haschen, der jetzt in jeder Hand so leicht zur Schlange werde. Durch das Lied auf Blücher mit dem zwölfmal wiederholten „Vorwärts" einleitend, schüttet der treue Eckard hier sein über die Enttäuschungen der ersten Friedensjahre tiefbetrübtes, heißes Herz in freimütigen, edel-derben, ins Ziel schlagenden, zuweilen freilich mißdeutbaren und bitteren, meinetwegen überhitzten und in ihrer Tragweite auf eine unbärtige Jugend vielleicht nicht völlig überdachten Worten aus. Dies Werk sollte ihm die Märtyrerkrone bringen; allmählich hatte sich gegen diese ewig warnende, unverrückt höherer Eingebung folgende Kassandrastimme ein verhängnisvoller Haß entwickelt. Weil dieser Mann über den Parteien stand, undankscher fast allen gelegentlich am Zeuge flickte, wie er Wahrheit überall, wo er sie fand, anerkannte, genoß er die Ehre, beinah in allen Parteien Feinde zu haben, die grimmigsten natürlich unter solchen, welche dem Volke nur Scheinzugeständnisse zu machen, nur Scheinrechte einzuräumen willens waren. Arndt hält den Hasen, Schlangen, Füchsen, Schöpsen, welche unter der Marke „die gute alte Zeit" immer das Schlechteste rühmend zurückwünschen, diesen Rückschreitern und Rückschleichern, Leuten, welche zu behaupten wagen, es sei ein ewig zu bejammerndes Unglück, daß der große Krieg von 1813 nicht aus der rechten Quelle entsprungen, daß ihn das dumme,

verächtliche Volk gleichsam so miterklärt und mitgeführt, einen Spiegel der Vergangenheit vor. Die alte deutsche Herrlichkeit kann doch nie wieder Auferstehung feiern und in die drei letzten Jahrhunderte mit ihrer Abgestorbenheit, Mattigkeit und Nichtigkeit zurückkehren zu wollen, muß sich jeder schämen, der es mit dem Volke und Vaterlande treu meint.

Jetzt nun giebt es in Deutschland eine Menge Staaten mit monarchischer Gewalt, die an Selbstherrscher-Dünkel nichts, an staatsmännischer Einsicht und Blick für das Notwendige alles zu wünschen übrig lassen; sie sind durch ein haltlos lockeres Band vereint, das bisher nur in Gedanken besteht, welche unentwickelt und ungeklärt im Frankfurter Bundestag eine Verkörperung erfuhren. Kann dieser dem deutschen Volk im Innern Eintracht, Friede, Freiheit und Glück, nach außen Kraft, Lebendigkeit und Geschwindigkeit verbürgen, kann er den deutschen Kaiser ersetzen? nimmermehr! (Wie milde klingt doch dies Urteil, verglichen mit des Fürsten Bismarck ätzenden Ergüssen über eben diesen Bundestag!) Zum Glück glimmt der herrliche Geist der Befreiungskriege und die glühende Liebe zu der heiligen Dreiheit: Volk, Freiheit, Vaterland, noch fort.

Zu dem, was jetzt not thut, gehört in erster Linie die Verfassung und Preßfreiheit und dies keineswegs als eine Gnade, sondern als gutes Recht des Volkes und als Einlösung gegebener Versprechen. Nur diese Heiligtümer werden Deutschland sicher stellen, wenn von Osten und Westen Gewitterwolken sich auftürmen; solche geistige Kraft muß vorhanden sein, ein Stolz auf eine edle Freiheit und eine Zuversicht auf Gesetz und Recht, welche die Menschen freudig in den hehren Tod fürs Vaterland treibt. Zu dem, was not ist, gehört weiter möglichste Befreiung von der Polizei, insbesondere der geheimen, dieser wälschen Erfindung, diesem zweiten, unserem deutschen Napoleon. Nur recht viel Auflaurer und Angeber und Späher-Schmeißfliegen und Polizeimücken! nur recht fleißig hinter den Thüren und Tapeten, ja hinter den Briefsiegeln geschnobert und gestobert! und auch das ruhigste und stillste Volk wird schon die Kniffe lernen, gegen eine solche Pest sich zu decken und dem Schleichhandel mit Schleichhandel zu begegnen. An die Stelle des Polizeistaats soll der Wehrstaat treten; die ganze deutsche Jugend muß durch fleißiges Turnen sich stählen, und es gilt, eine allgemeine, auf die ganze Volkskraft gegründete Wehrmannschaft herzustellen.

Nach dem Spruch: „der Tropfen höhlt den Stein", dröhnt auch in diesem vierten Feldzug die Posaune wider die Verwälschung und Verfälschung deutschen Wesens, gegen die französierende Erziehung, und für den Grundsatz, die französische Sprache namentlich die Mädchen, als die letzte zu lehren. — Ein siegreiches Gefecht wird ferner gegen die geheimen Gesellschaften und Orden geführt und gegen naturphilosophische, poetische, ästhetische, politische und pietistische Mystiker; dazu gesellen sich schöne Betrachtungen über Wesen und Geschichte der deutschen Sprache mit Fingerzeigen zu ihrer Verschönerung und Bereicherung; eine Erneuerung der wohlbekannten Aufforderung an die Gelehrten, mehr auf die Wirklichkeit und die Bedürfnisse des Vaterlandes einzugehen; ein Plaidoyer für vaterländische Denkmäler, Volksspiele, Sieges- und Trauerfeste; endlich ein Aufruf an die Jugend, in Stille und Demut, in Hoffnung und Glauben, in frommem deutschen Ernst den Funken zu nähren, bis er zur vollen Flamme des Ruhmes und des Glückes ausschlage. Ihr seid das Salz der Erde; wenn Ihr dumm werdet, womit soll man salzen? Wenn man auf das Ganze sieht, wenn man das Weltstreben empfindet, wenn man den Atem des Geistes und des Gottes fühlt, der durch das Zeitalter hinweht, so erhebt sich eine herrliche und strahlende Gestalt der Zukunft, das alte Germanien erhebt sich wieder in Glanz und Wonne. Und daß dieser Glanz und diese Wonne dem Enkel und Urenkel werde, dazu, glaubet, seid auch Ihr berufen, und strebet in aller Liebe und Treue vorwärts und vorwärts! —

Für das Geheimnis der volkstümlichen Kraft dieses mannhaften, von Stein belobten Buches, giebt Haym die Auflösung, daß es sich überall in die starke Wirklichkeitsmitte zwischen das nach beiden Seiten Äußerste stellt, zwischen die Umstürzler und die Rückschrittler, welche sich nur im Nirgendheimischen die Hände drücken; daß es gegen jene, welche alles neu und aus dem Stoff des Vollkommnen formen möchten, das Recht der im Verborgenen webenden Geschichte, gegen diese, welche die Gegenwart gern zur Vergangenheit zurück zwängen wollen, das Recht der lebendigen Entwickelung und der Vernunft zur Geltung bringt; daß er für diese starke Mitte, für das Wahre und Einfache, für das Gerechte, Mäßige und Verständige den vollen Eifer und dieselbe Leidenschaft aufzubieten hat, die sonst in der Regel im Dienste der Einseitigkeit steht.

Auf der anderen Seite war die grimmige mit dem Höllenstein der Wahrheit beizende Rede des unermüdlichen Volkstribunen den zahllosen Feinden des bestgehaßten Unerschrockenen eine willkommenste Gelegenheit, ihrer Wut Luft zu schaffen. Der erste Schlag gegen Arndt, zugleich eins der ersten Zeichen der nahenden Reaktion, war eine Verwarnung durch Kabinettsordre. Das beregte Buch entspräche nicht den auf den Professor gesetzten Erwartungen und enthalte wenigstens ganz unnütze und unschickliche, für die Jugend leicht nachteilige Dinge. Bei der ersten ähnlichen Veranlassung werde der Verfasser von seiner Stelle entfernt werden. In einem herrlichen Briefe gestand Arndt dem Staatskanzler zu, daß er einzelnes Unzeitige und Ungemessene in seinem Buch bedauern müsse; doch seine Absicht sei rein, seine Treue unerschütterlich; die Verwarnung habe er allein der Angeberei seines Todfeindes, des Geheimrats v. Kamptz zu verdanken. Ja, wäre es bei der Verwarnung geblieben! Allein durch ein unglückseliges Geflecht der Verhältnisse folgte Faustschlag auf Faustschlag.

1817 hatte das Wartburgfest stattgefunden mit seinem Gemisch von begeistertem vaterländischen Idealismus und ziemlich wild sich anlassender Schwärmerei, mit dem Gefolge akademischen Übermuts und schwächlicher Empfindlichkeit der Angegriffenen. Die Wiener Hofburg war voll Angst, Preußens König besorgt und erzürnt. Dazu kam: Sand hatte im Frühling 1819 in wahnsinniger Verblendung den russischen Staatsrat und Schriftsteller v. Kotzebue ermordet. Der Verbrecher war ein Mitglied der allgemeinen deutschen Burschenschaft, welche im Geistesschwung der Freiheitskriege das edle Ziel sich gestellt: christliche deutsche Ausbildung einer jeden geistigen und leiblichen Kraft zum Dienst des Vaterlandes, und die für Sittlichkeit und Wissenschaft die schönsten Früchte versprach. Kotzebue hatte die deutschen Interessen vielfach beleidigt, und auch Arndt war ihm sehr gram (1858 kennzeichnet er ihn als die in Weimar ausgeheckte deutsche Schmeißfliege, den Lumpentrödler und Altflicker, den Mistkäfer, der leichtfertige Witzeleien auf den großen und heiligen Ernst der Zeit spritzte), nur seinen Charakter, nicht seine leichte Erfindungsgabe und sein technisches Talent in Betracht ziehend.

Sands That wurde der ganzen Burschenschaft aufgehalst; man unterdrückte sie und stellte Professoren wie Studenten unter strengste

Aufsicht. Die gebildeten Klassen waren äußerst erbittert über die verfahrenen Zustände; die Presse zeigte sich höchst aufgeregt, auch die Massen kamen in Bewegung. Kein Wunder, daß die Regierungen, welche leider jede staatsmännische Sicherheit vermissen ließen, in Angst gerieten. Sie erlagen, sagt von Treitschke [1]), dem auch das Schärfste der folgenden Sätze gehört, fast sämtlich einem finsteren Verfolgungswahn. Friedrich Wilhelm III. hielt es für seine Pflicht, mit unnachsichtiger Strenge einzuschreiten. Mit flammender Leidenschaft stürzte sich der neue Direktor des Polizei-Departements, Geheimer Oberregierungsrat v. Kamptz, in die Untersuchungen. Nur wie ein Insekt, das sich im Bernstein verfing, dauert der Name dieses Mannes in der Geschichte von Arndt und Geistes- wie Schicksals-Verwandten. An ihn drängte sich sofort eine Rotte verworfener Menschen, wie sie in der Sumpfluft des Mißtrauens und des Verdachtes zu gedeihen pflegen, gemeine Ehrsüchtige, welche das Handwerk der Verfolgung mit dem Eifer eines Schweißhundes betrieben. Plump und roh, mit frevelhafter Leichtfertigkeit, hatte v. Kamptz seine Meute gegen alle losgelassen, die nur möglicherweise in einer entfernten Beziehung zur Burschenschaft stehen konnten. In Berlin war Jahn das erste Opfer. Briefe wurden erbrochen und eine ganze Schar junger Leute wegen einzelner thörichter oder auch ganz harmloser brieflicher Äußerungen von einem Verhör in das andere geschleppt. In dem amtlichen Blatt der Monarchie standen schimpfliche Albernheiten, lächerlichste Enthüllungen, aus oft entstellten Sätzen, die sogar durchschnoberten Briefen entrissen waren, mit glorreichen Angstglossen. So gab die Affenbosheit niedriger Handlanger diesen ruhmwürdigen Staat dem allgemeinen Hohngelächter preis. Der preußische Staat glich einem von einer fixen Idee ergriffenen, doch im übrigen gesunden Geiste. Am Rhein hatte sich v. Kamptz mit dem Instinkt der Gemeinheit gerade die Männer auserlesen, welche den preußisch-deutschen Geist in der schwierigen Provinz vertraten. Besonders grausam war Arndts Schicksal in Anbetracht seiner hochragenden vaterländischen Verdienste und seiner makellosen Gesinnung.

---

1) Vgl. auch hierzu das niederschmetternde Sendschreiben von Arndts Schwager Schleiermacher „An den Geheimrat Schmalz“, 1815.

1820 am 10. November, also einem Jubeltage deutscher Geistesfreiheit, wurde Arndt wirklich in seinem Amt stille gestellt, das Katheder für ihn gesperrt. Vom Februar 1821 bis zum Sommer 1822 währte die hochnotpeinlich-halsgerichtliche Untersuchung. Die Beschuldigungen im allgemeinen lauteten auf Geheimbündelei, Verführung von Jünglingen (à la Sokrates), Träume von republikanischem Aufbau und Wiederherstellung des Vaterlandes.

Also auf geheime Gesellschaften und Geheimbündelei wurde der verklagt, welcher nicht einmal in der Jugend nach Geheimnissen und geheimen Gesellschaften lüstern gewesen war, der nie von geheimen Verbindungen Großes erwartet hatte (vielmehr im vierten Teil vom Geist der Zeit offen dagegen sich erklärt), sondern allein von der allgemeinen in alles Volk durchdringenden Gesinnung; welcher nur mit den Besten seiner Zeit, einem Stein, Scharnhorst, Niebuhr, Eichhorn, Reimer in natürlicher Verbindung gestanden!

Der sollte die Jünglinge verführt haben, welcher seine zuweilen ungestümen Worte nur an Männer gerichtet und die Jünglinge immer auf eine Zukunft verwiesen, da ihnen der Bart der Kraft und des Verstandes gewachsen sein würde; welcher nie ein Mensch der öffentlichen großen rauschenden Gesellschaft war, sondern ein einsamer Vogel, dem am wohlsten in der Einsamkeit, oder dem in der Gemeinschaft mit zweien oder dreien zu fliegen und sein kurzes, eintöniges Finkenlied zu pfeifen immer am fröhlichsten gedünkt; der in seinen Fragmenten über Menschenbildung erklärt, er wolle nicht, daß die Jünglinge Politiker seien!

Wie steht es mit den republikanischen Träumen? Arndt war von Jugend auf strengster, überzeugtester Anhänger der Einherrschaft und des Königtums; er hielt die Republiken auf Grund geschichtlicher Beobachtungen für weniger ersprießlich für das Volkswohl; ein wohl geordnetes, gesetzliches und in der Majestät seines Herrscherstammes verehrtes Königtum biete alle möglichen Vorteile eines Freistaates und sei allen Erschütterungen und Gefahren durch einzelne ungeheuere Männer oder wilde Rotten weniger ausgesetzt.

Die einzelnen Quälereien des Prozesses sind ebenso tiefschmerzlich und empörend für das Opfer, als lehrreich für die Kulturgeschichte und fruchtbar für den Komödiendichter.

Die Verhandlungen wurden mit Umgehung der natürlich zustän-

digen Gerichte von außerordentlichen Kommissionen und außerordentlichen, außerordentlich ungebildeten und beschränkten Sonderrichtern geführt, einer verächtlichen Mischung, grollt Haym, von Torquemada und dem genial dummen Holzapfel in „Viel Lärm um Nichts". Arndts ganzes Leben wurde wie das eines Streuners, Schelmen und Verräters durchgejagt. Er mußte über alle seine jemals erschienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in seinen und seiner Freunde Briefen befindlichen Anspielungen auf die Zeit, über alle erdenklichen Gefühle, Gedanken, Einfälle, Scherze des Augenblicks über Äußerungen aus Jahren, da er noch gar nicht preußischer Unterthan war, aus Handschriften, die still im Pult gelegen und nie vor jemandes Augen oder Ohren gekommen, der langweiligsten Untersuchungsfolter, einer wahren Schuljungen-Prüfung sich unterwerfen, glücklicherweise durch treffliche Freunde und Juristen unterstützt, die viel um ihres Klienten willen zu leiden hatten. In einem Briefe an seinen Freund Reimer (1812) hatte Arndt bemerkt, es gehe ihm so manches im Kopfe herum, wofür das Papier zu eng und zu treulos sei. Diese Bemerkung war staatsgefährlich! Als Arndt die Frage, was ihm damals im Kopfe herumgegangen sei, schlechterdings nicht zu beantworten wußte, wurde auch Reimer ins Verhör genommen und mit der Frage gequält, ob er denn durchaus nicht wisse, was seinem Freunde im Winter 1812/13 im Kopfe herumgegangen sei. Sogar die Schlußworte jenes Briefes „Gott erhalte dir Leib und Mut frisch" gaben Veranlassung zu einer peinlichen Untersuchung, Mut war doch strafbar!

Ein anderes Bild! Ein junger Mann, Hauptmann v. Plehwe, von pietistischer Richtung, hatte für den Sohn Arndts ein Lied aus dem Porstischen Gesangbuch abgeschrieben; diese Abschrift war mit den weggenommenen Papieren zu den Untersuchungsakten gekommen. In dem Liede war mit kräftigen Ausdrücken zur Zerbrechung des Joches (der Sünde) und der Tyrannei (des Satans) aufgerufen. Der Folterknecht war offenbar nichts weniger als ein Hymnologe, denn er schloß aus diesen gotteslästerlichen Worten auf ein von Arndt verfaßtes, revolutionäres Gedicht, durch welches ein unschuldiger königlicher Hauptmann zur Demagogie verführt werden sollte. Was 1813 öffentlich anerkannte, gelobte und belohnte Wirksamkeit war im Dienst des Königs und des Vaterlands, hieß jetzt verbotenes

politisches Treiben; was damals aller Mund und Herz bekannte, was alle Verkündigungen und Aufforderungen des Königs und der ersten Staatsmänner und Feldherren die Losung und das Feldgeschrei Preußens und Deutschlands nannten, war jetzt der Grund, daß er umgetrieben und abgeängstigt und dem scheußlichsten Verbrecher gleich dargestellt und behandelt wurde; jetzt wurde sein Streben und Leben, Denken und Empfinden, welches er damals mit den trefflichsten und bedeutendsten Männern teilte, Schein und Zeichen der Schuld. Daher kann es nicht Wunder nehmen, daß jene zündende Flugschrift über Landwehr und Landsturm, welche den preußischen Thron retten geholfen und im Auftrage der Staatsregierung verfaßt war, plötzlich als eine verwerfliche, empörerische Brandschrift entlarvt wurde. Unglaublich, aber wahr: selbst der auf Staatskosten gedruckte Soldatenkatechismus wurde zum Verhör gezogen; auch in das Unverdächtigste suchte man einen schlimmen Schein hineinzudeuten, und man stieß und verfing sich an dem unschuldigsten Worte. Um die Tragikomödie zu krönen, wurden ironische Randglossen von königlicher Hand, welche Arndt in seinem Tagebuche vermerkt, als hochverräterisch bezeichnet!

Die Schmach solcher Untersuchung wurde noch brennender durch öffentliche Ehrenschändung in der Königlichen Preußischen Staatszeitung mittelst willkürlichster Auszüge aus den beschlagnahmten Papieren.

Arndts Eingaben und Rechtfertigungsschreiben sind herrliche Zeugnisse seines edlen Selbstgefühls, des Bewußtseins seiner Unschuld und männlicher Fassung; er bettelt nicht um Verzeihung und Gnade, er heischt einfach, oft mit bitteren Wahrheitsworten, Gerechtigkeit.

Eine öffentliche Verteidigungsschrift ließ er 1821 ausgehen: „Abgenötigtes Wort aus meiner Sache", in welcher er gegenüber den vielen namenlosen und verkappten Verleumdungen, denen er schon seit sechs bis acht Jahren ausgesetzt gewesen, gegenüber dem öffentlichen Verfahren seit 1819 und seiner Erniedrigung in der Amtszeitung und in anderen öffentlichen Blättern, einige amtliche Dokumente und seine ausführliche und feierlich eingereichte Protestation dem öffentlichen Urteil anheimstellt, zum Beweis, daß er kein Geheimbündler, Jugendverführer und Jakobiner, sondern ein frei-

gesinnter, königischer Mann, der das auf Verfassungen und Gesetzen ruhende Königtum für die sittlichste und glücklichste gesellschaftliche Ordnung hält.

Um das ins Ziel Schlagende dieser Apologie zu bestätigen und ihre Verbreitung thunlichst zu befördern, ließ der Spezial-Untersuchungs-Kommissarius in Bonn sie konfiszieren.

Die ganzen Verhandlungen über seine Anklage hat Arndt 1847 in einem zweibändigen Werk herausgegeben: „Notgedrungener Bericht aus meinem Leben und aus und mit Urkunden der demagogischen und antidemagogischen Umtriebe“ [1]).

Trotz der vorzüglich dressierten Spürhunde hatte nichts schußgerecht werden wollen. Alle Pfeile prallten ohnmächtig ab an dem diamantenen Schilde seiner Unschuld. Allein würdig des ganzen Verfahrens wurde kein rundes „Unschuldig“ über ihn ausgesprochen; ja, er blieb, wenn auch bei vollem Gehalt vom Amte enthoben, seiner Papiere beraubt, und sollte noch zwanzig Jahre lang unter einer Ungerechtigkeit leiden, die nach Treitschkes Urteil von allen Sünden der Demagogenjagd die häßlichste bleibt.

Arndt hatte sich nicht auf den Schlachtfeldern unter Kugeln und Schwertern getummelt, nun wurden ihm doch noch klaffende Wunden geschlagen, und er mußte seinen Marterweg fürs Vaterland laufen. Er war ein Prometheus von Spatzen zerhackt. Er klagt: ich habe in den langen, in Ungewißheit und Schweben zwischen Furcht und Hoffnung hingeschleppten und verlorenen Jahren den Vers singen können: „Wem von Kanonenmund sein letztes Schicksal blitzt, den nimmt ein sel'ger Tod im frischen Mut der Stunden; doch auf wem Lilliput mit tausend Nadeln sitzt, stirbt Millionentod mit Millionen Wunden“.

---

1) „Um seinen Namen nach seinem Tode vor Verunglimpfung zu schützen; auch den litterarischen Raubvögeln gegenüber, die Lust und Hunger treibt, in den Leichen und Gebeinhäusern fremder Gedanken rundzustöbern und mit den Schädeln der Toten Ball zu spielen.“

Diesem Werk verdanken wir den Einblick in einen schönen Briefwechsel, von Arndt mit den Ersten der Zeit geführt. Sehr ergötzlich sind die während der Untersuchung von verschiedenen Händen unterstrichenen Stellen, in denen oft nur der böseste Wille ein Häkchen finden konnte.

Der Märtyrer ertrug die Folter und den Todesstoß für sein akademisches Wirken, den er in seiner bescheidenen Weise weniger für die Studenten als für sich beklagte, weil er der umrollenden und gegen einander Funken schlagenden Kieselsteine der Rede und des Gesprächs bedürfe, damit die Gedanken sich ordnen und die Geistesflamme herausfahre, mit heroischer Würde; er ließ sich nicht verbittern und verfinstern, wodurch die Meisten von solchem Schicksal Heimgesuchten untergehen. Auch in seiner monarchischen Gesinnung und seinem Glauben an Preußen ließ er sich nicht beirren: mit mir mögen sie machen, was sie wollen — rief er einmal aus — ich verlasse Preußen nicht, weil es noch immer meine Hoffnung ist. — „So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt, So, vom Schicksal gebeugt, strebet das Gute empor!" Und woher kam unserem Arndt diese Kraft, solches Unrecht geduldig zu tragen? aus welchen Quellen sprudelte dem Zerschlagenen Genesung? Er nennt sie selbst: „mein Gott und mein Gewissen". Er erfaßte sein Unglück als eine göttliche Schickung, wie der nicht anders konnte, dessen Natur eine so tief religiöse war. Ludwig Börne nennt ihn einmal spottend, religiös bis ins Salzfaß hinein: freilich! das Kleinste und Unscheinbarste durchwaltete seine innige Religiosität, sie würzte alle Gedanken und Handlungen. Daß er von Herzen ein guter Christ gewesen, bekennt Pfarrer Albrecht Wolters von der Bonner Kirche aus persönlicher Bekanntschaft, muß ihm jeder bezeugen, der mit ihm auch nur gegessen und getrunken hat, und mit zunehmenden Jahren und Erfahrungen wurde sein Christenglaube immer lebendiger, vertiefter, gegründeter; im eigenen Kraftgefühl sprach er das goldene Wort: „Der Glaube ist ewig bei dem Starken, der Schwächling ist Atheist." Er gehörte der unierten Kirche an und hat fast während seines ganzen Bonner Aufenthaltes seiner dortigen Gemeinde mit hingebender Treue und rührender Pünktlichkeit als Ältester gedient und noch als Greis in ehrwürdiger Dienstwilligkeit, wie üblich, nach dem Gottesdienst an der Pforte die Büchse gehalten.

Was seine theologische Gedankenwelt anlangt, so befriedigte ihn weder die altprotestantische Scholastik noch die Denkgläubigkeit mit den Aufklärungsdogmen noch ein weltflüchtig quietistischer und deshalb selbstsüchtiger Pietismus. Er schloß sich im allgemeinen an die

Reformation seines Schwagers Schleiermacher an, mit ihm strebend nach einer Erneuerung des Christentums auf den Grundlagen der geschichtlichen Entwickelung, aus dem tiefen Borne des Gemüts, im Geist der freien Forschung. Diese Freiheit komme auch den Narren und Thoren zugute; Kampf muß sein, wo Geist ist, edle Not, edle Unruhe und Arbeit, die nur den Feigen unleidlich ist. Allen Athanasianischen Düfteleien und dogmatischen Trapezkünsten gegenüber zog er sich zurück auf das Wort in seiner unsterblichen und unvergänglichen Wirkung. Im Wort fand er die unbegreifliche göttliche Wirksamkeit des Erlösers in ewiger Erneuerung wieder. Er hoffte durch die neue Wissenschaftlichkeit, durch das alles durchbohrende, alles zerschneidende und vergeistigende Wort mehr und mehr zu der ältesten Einfalt der Lehre und des Gottesdienstes zurückzukommen. Er, dessen Wort so gewaltig gewirkt, der die Macht desselben häufig in Prosa und Dichtung feierte, hing fest am göttlichen Wort. Wer da weiß — sagt er — was die Bibel und ihr freier Gebrauch bedeutet, daß jeder Christ, der lesen kann, in diesem Buch der Bücher seinen Heiland und alle zwölf Apostel gleichsam immer als Lehrer bei sich hat; wer je den inneren und geheimen Geist Gottes gefühlt hat bei dem Lesen dieses heiligen Buches, der wird sich hüten, in die Klagen über den verworrenen Protestantismus einzustimmen.

Ja, wie Arndt ein Zeuge für das Christentum war, mußte er auch ein Zeuge für Wittenberg wider Rom sein. Der gepriesenen Ruhe innerhalb der Mauern der allein selig machenden katholischen Kirche setzt er die Frage entgegen: „Ist diese sogenannte Einheit eines faulen unwissenden und geistlosen Friedens etwas Fröhliches? ist das Reich des Aberglaubens und der Pfaffenzauberei, womit man die arme Menge hinwiegt, etwas so Herrliches, daß man dem Protestantismus gegenüber Triumphlieder singen darf? Nein, das Schwert der Zwietracht, welches Luther zückte, war fröhlicher, das Schwert der Zwietracht, das bis auf den heutigen Tag noch von allen Kanzeln und Kathedern klirrt; das Schwert und der Kampf des freien Wortes hat einen fröhlicheren Klang, bringt einen gesegneteren Krieg und einen gesegneteren Frieden der Geister."

Arndt hätte einen seiner heiligsten Grundsätze preisgeben müssen, hätte er nicht den Katholiken gegenüber Duldung empfohlen; aber

Duldung nur der Duldung gegenüber; gegen Unduldsamkeit sei Duldung ein Unrecht und eine Thorheit zugleich. Die katholische Krankheit müsse wie andere Krätzen ihren Ausschlag und Durchschlag haben. Hätte nur die Regierung immer die ganze Klarheit und Wahrheit, die einer unsterblichen formalen Pfaffheit gegenüber so nötig seien!

Demnach dürfen die Kulturkämpfer und Kanossascheuen unserer Tage diesen Recken sehr wohl für sich in Anspruch nehmen. Er mahnt aufs dringendste zur Wachsamkeit gegenüber denen jenseits der Berge, — und dies Türmerlied ist heute noch nicht altmodisch geworden — damit sie dem deutschen Adler nicht wieder die Schlummerkappe über die Augen ziehen noch ihm die Flügel stutzen. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens beschwor ihm von Anfang an ernstliche Gefahren sowohl für den Frieden des Konfessionalismus als den Fortschritt der Kultur in Deutschland herauf. Wo die Jesuiten sich einnisten, zürnt er, wächst kein grünes Gras deutschen Lebens und deutscher Begeisterung. Sie sind eine Bande geistiger Assassinen ohne Recht, Gesetz und Vaterland. So vergiftend der Jesuitismus — si cum Jesuitis non cum Jesu itis — so balsamreich die Religion Jesu für das öffentliche Leben. Obwohl jedem religiösen Zwang und theokratischen Staatskirchentum unter jedweder Marke gründlich abhold, erblickte er in ihr geradezu die Quelle aller bürgerlichen Freiheit; wo die Heiligung des Lebens durch das Christentum fehlt, da wird auch nimmer ein würdiges Bürgerleben noch eine edle Freiheit lange bestehen. In ihm liegt jegliche Erhaltung und Verjüngung des edleren und höheren geistigen Lebens beschlossen. Das Wesen des Christentums, der Inhalt seiner himmlischen Schönheit und Glückseligkeit haben eine solche unerschöpfliche Unermeßlichkeit der Tiefe und Höhe, daß auch inmitten des ewigen Wortstreites über die göttlichen Geheimnisse und Ratschlüsse dieser Welt und ihrer unerklärlichen Wirkungen und Persönlichkeiten, auch wenn die Gebote des Christentums nur halb erfüllt werden, ein freies, hohes und tapferes Leben würdigster Sittlichkeit dadurch verbürgt und besiegelt ist. Eben deshalb aber, weil Arndt so tief religiös, so im Innersten von der Majestät des Evangeliums durchdrungen war, blieb ihm jede Ängstlichkeit, jede Kopfhängerei und jedes Sauersehn fremd. Die Lust an der Natur durfte ihm niemand

rauben; ſein Gott war ein Gott, der „Geſpaß liebt“, der uns fröhliche Botſchaft ſandte. Er hielt es gleich Stein und Savigny mit Luther, daß Freudigkeit die Mutter aller Tugenden ſei.

Herrliche Blüten geiſtlicher Dichtungen ſprangen aus dieſem Garten Eden des Arndtſchen Gemütes; hier ſproßten auch die Heilkräuter gegen die Wunden, die ihm ſeine Feinde ſchlugen. Freilich hat er, ſchien er gleich äußerlich leidlich gleichmütig und beſonnen, die langſame Zerreibung und „Zermürſung“ ſeiner beſten Kräfte durch jene Gewaltthat bis ins Mark hinein nur zu tief gefühlt. Er beklagt, nach ſeiner Mißhandlung ſchöne Jahre in ſpielenden Träumen — die allerdings oft ſo lieblich wie ein Brentanoſches Märchen — unter Kindern, Bäumen und Blumen, mit Beſuchen und Fußwanderungen verloren zu haben. Da die Kollegiengelder wegfielen und die Familie wuchs, gab es manche Verlegenheit; aber ein braves Weib, geſunde Kinder — fünf Söhne und eine Tochter — und viele herzige treue Freunde, unter denen Stein und Niebuhr, halfen, ihn aufrecht erhalten und ſeine Laſt tragen.

Trotz alledem geriet er bis an den Rand hiobiſcher Verzagtheit durch den Tod ſeines ſchönen, als wie von Baldur geküßten, hoffnungsvollſten, neunjährigen Sohnes Willibald, in den Fluten des Rheins, um den er ſo heiß gerungen und der nun ſeinen Liebling verſchlang; über ihm hatte er am meiſten gedankt und gebetet, er ſchien beſtimmt, ein König unter ſeinen Brüdern und ſeinem Volk zu werden; die duftigſten Liederblüten warf er ſeinem Blumenkönig nach: „O der ſüße, grüne Wald, Wo wir einſt in Wonne klangen, Wo wir ſpielten, wo wir ſangen, Wo wir tanzten Maientänze, Wo wir pflückten Maienkränze, O der ſüße grüne Wald, Wie er immer wiederhallt, Wie er ſchallt: Willibald! Willibald!“

„Was ich die erſten drei bis vier Tage habe durchkämpfen müſſen“ — ſchreibt der 65jährige bald darauf in einem Briefe — „hat mich oft erſtarrt; es ſind Tage geweſen, wo ich gemeint habe, Sehnſucht und Schmerz müßten mich auf der Stelle töten, und ich begreife nicht, wie ich noch lebe und ſogar, wie es äußerlich erſcheint, geſund lebe.“ — Nie hat der Vater von dieſem Schlag ſich ganz erholt.

Allein, wenn auch in ſeiner Thätigkeit gelähmt, ganz konnte er die raſtloſe Feder nicht ruhen laſſen. Er nahm lebendigen Anteil

an allem, was die Welt bewegte, an dem griechischen und spanischen Aufruhr, am deutschen Zollverein, an den drei großen Pariser Tagen, dem belgischen Aufstand, den hannöverschen Händeln, den preußischen Zerwürfnissen mit den katholischen Erzbischöfen und mit Rom; über einzelnes hat er sich in Schriften vernehmen lassen und auch unter dem Bann durfte er manchen Treffer verzeichnen.

Noch in das Jahr 1819 fällt das Schriftchen: „Vom Wort und Kirchenlied"; es beweist, daß Arndts christliche Gesinnung sich immer mehr in biblischen und sogar kirchlichen Formen ausprägte, bekundet hymnologische Kenntnisse, dichterischen Takt und Einsicht in die kirchlichen Bedürfnisse. Nach einer geistvollen Apotheose des Wortes, zu welcher die johanneische Theologie Dienste leistet, wird der rechte, echte Kern des Protestantismus in Wort, Klang und Kraft unserer geistlichen Liedern gefunden; deshalb sei ein deutsches, interkonfessionelles Gesangbuch wünschenswert, mit den besten in den letzten drei Jahrhunderten gedichteten, und zwar — was unmöglich zu billigen, — ohne Auslassungen und Verbesserungen [1]).

Die wohlschmeckendste Frucht der aufgezwungenen Muße ist Arndts Selbstbiographie: „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" [2]), ein köstliches Denkmal seines Geistes, eine Hauptquelle für diese und jede Schilderung von ihm. Er schrieb sie, dank seinem staunenswerten Gedächtnisse, im 72. Jahre in einem Zuge nieder: der Greis war noch ein Jüngling.

---

1) Im Anhang 33 geistliche Lieder Arndts und einige aus dem ehemaligen Bonner Gesangbuch von 1584; sein Wunsch ist annähernd erfüllt in dem Gesangbuch für das deutsche Heer.

2) 1839 zuerst erschienen, schon 1842 in dritter Auflage; jetzt vergriffen, ohne Aussicht wieder aufgelegt zu werden. Aus dem Abschnitt 1819 bis 1840 seien noch erwähnt: „Nebenstunden", 1826, dem Grafen Geßler und Stein gewidmet, über nordisches und germanisches Leben in Verfassung, Sitten und Sprache. „Die Frage über die Niederlande und über den Rhein", 1831, mit der alten Aufruhrpredigt wider die neu erwachte wälsche List und Gaukelei und die Gelüste, Belgien einzufangen und sich am Niederrhein und an der Maaß festzusetzen, mit dem alten Kampf- und Friedensruf: der Rhein, Deutschlands Grenze! nach Steins Lob eine vortreffliche, herrliche Schrift, in welcher der Schlachtruf des alten Skalden kräftig, geschichtlich, wahr, belebend und aufregend töne. Stein wünschte, daß tausend Exemplare davon teilweis auf seine Kosten verbreitet würden.

TAYLOR INST. OXFORD

Er klagte einst, das Glück verlasse das Alter; er sollte noch zur Genüge erfahren, daß es auch den Alten mit dem jugendfrischen Herzen lächelt. Zugleich war es ihm vergönnt, in der Überzeugung sich wieder zu festigen, daß noch Gerechtigkeit auf Erden walte, in Preußen walte; an dem letzteren hatte er ernstlich gezweifelt.

Einer der ersten Regierungsakte Friedrich Wilhelms IV. war es nämlich, daß er das Vergehen Preußens an Arndt einigermaßen dadurch zu sühnen versuchte, daß er ihn wieder in sein Amt einsetzte, nach 20jähriger Pause, mit einem Orden auszeichnete und ihm seine Papiere und Briefe auslieferte. Das war ein Tag, froh wie ein Brautgesicht!

Arndts mit ihm hocherfreute Kollegen wählten ihn zum Rektor magnificus der Universität, und gleich seine lateinische Rektoratsrede bewies, daß er für einen frischen lebendigen Mund keineswegs zu alt, daß seine Trompete noch nicht zerblasen sei. Als die Studenten in den Vorlesungen etwas von seinem eigensten begehrten, hielt er Übungen zur vergleichenden Völkergeschichte [1]). Er las bis 1854. Auch in der Schriftstellerei regte sich ein kräftiger Johannestrieb.

In den fünfzig, beinahe zur Hälfte plattdeutschen, nicht selbst erfundenen, sondern von früher Jugend an erlauschten „Mährchen und Jugenderinnerungen" (1847), mit zärtlichen Widmungen an seine Kinder, übertrifft er weit zeitgenössische Märchensammler durch den naiven und gemütlichen Ton. Der ganze Zauber des Kindheitsalters — rühmt Haym von ihnen — ist über diesen Aufzeichnungen des späteren Mannesalters ausgegossen. Die Blüte des Märchen- und Geschichtentreibens seiner Knabenzeit, sind sie poetischer als das meiste, was er sonst gedichtet. Die köstliche Einfalt des Fabulisten, dem doch überall der Schalk im Nacken sitzt, das ungetrübte Behagen an dem Gaukelspiel der Phantasie, hinter dem doch der reinste Verstand durchblickt, dieses eigentümliche Gemisch von Ernst und Laune macht das Buch zur erwünschtesten Lektüre ebenso für den Knaben wie für den Erwachsenen.

---

1) 1843 als Buch erschienen: „Versuch in vergleichender Völkergeschichte"; schon 1844 in zweiter Auflage; es bringt zum Teil nur eine Wiederholung aus dem „Geist der Zeit", hauptsächlich eine bald leidenschaftliche, bald milde Charakteristik der einzelnen Völker Europas; die Thatsachen sind oft willkürlich gruppiert.

In den vier Teilen: „Schriften für und an seine lieben Deutschen“ (1845), zum erstenmal gesammelt und durch Neues vermehrt, begegnen wir in 38 Nummern Altem — darunter den bedeutendsten bereits gewürdigsten Flugschriften — und Neuem [1]). Arndt ist dabei auf den Vorwurf gefaßt, die langweilige wälsche Pfeife immer wieder anzustimmen; es sei doch noch nicht Zeit, mit der Schäferflöte an den Blumenhügel sich hinzulagern.

Allein in einer noch weniger geahnten Weise als auf dem Ka-

1) Von diesem seien Bruchstücke aus einem größeren, früher beabsichtigten Werk erwähnt, das bedeutende und merkwürdige Zeitgenossen kurz beschreiben sollte; die biographischen Denkmale für den treuen Freund, den Buchhändler G. A. Reimer (1812), den vortrefflichen Mann und begeisterten Patrioten, den Genossen auch von Schleiermacher, Eichhorn, Kornelius, Niebuhr, der ebenfalls aus der Demagogenanklage makellos hervorgegangen; für den anderen Freund Gneisenau, den Mann mit der erhabenen Art in Kopf und Herz, in Haltung, Bewegung, Geberde und Rede von dem Feuerstrom eines mächtigen Geistes getragen, blitzend und funkelnd von Witz, frei von jeder Hoffahrt und Habsucht, großmütig, hilfreich, freigebig, wie die allbelebende Sonne und Luft, der doch meist in verdeckter und oft in belauerter Stellung wirkte; für Paul Beck, Buchführer und Kornbodenregent im Arndtschen Elternhause, den satirischen Schelm, einen Feuerstein, aus dem bei dem leichtesten Schlage Funken sprühten, und der zu den wohlthätigen Menschen gehörte, welche, selbst nicht mit der Kraft begabt, Mannigfaltiges und Reiches zu erzeugen, andere zu geistigen Ausflügen und Zeugungen reizen; für Talleyrand-Mephistofeles, den Galgenvogel, diese zauber- und rätselhafte, abgründliche Natur, vor dessen geistvoller und geistleerer Tiefe Fürsten und Diplomaten Schwindel wollüstiger Angst ergriff. Ferner seien herausgehoben: „Ein paar deutsche Notabene“ für die Herrscher, des Inhalts, daß die Nordseeküste mit ihren Strömen wieder ganz deutsch werden, und Deutschland die Schweiz als Glied des großen deutschen Bundes aufzunehmen trachten müsse; daß ein jedes Zeitalter seine besondere Überschrift habe, das unserige: Licht, Recht, Freiheit und Tapferkeit. In einem anderen Aufsatz wird die Forderung nach einer deutschen Flotte geltend gemacht, um wenigstens gegen Seemächte zweiter Ordnung sich verteidigen zu können. Endlich sei erwähnt: „Anklage einer Majestätsbeleidigung des großen dänischen Volkes aus dem Jahre 1845“. Arndt hatte durch mehrere Zuschriften veranlaßt, über die schleswig-holsteinische Frage, über die Unbill der Dänen Deutschland und den Deutschen gegenüber sich sehr scharf ausgesprochen. Deshalb verklagte ihn die dänische Regierung bei der preußischen und machte ihr die spaßhafte Zumutung, gegen ihn wegen dieses unerhörten Frevels einen Hochverratsprozeß anzustrengen.

theder und durch Schriften sollte der greise Kämpe wieder in den Ring treten und von der Zinne des Landes, im Frankfurter Parlament, seine Prophetenstimme ertönen lassen.

Die Erhebung vor 1848 schwellte sein Herz zuerst mit stolzer Genugthuung, wenn auch ihre Strebepunkte über das Maß seiner Wünsche hinauslagen. Er hoffte jetzt noch in seinem achtzigsten Jahre seine heißesten Jugendwünsche erfüllt zu sehen: eine staatliche und wirtschaftliche Umgestaltung Deutschlands zu einem Neubau mit den Eckpfeilern der Freiheit, Einheit, Gleichheit aller vor dem Gesetz. Er wurde in seiner Heimat und am Rhein in vier Bezirken als Abgeordneter gewählt und schloß sich dem rechten Zentrum an. Als er hier als ein gutes, altes deutsches Gewissen auftrat, unterbrachen stürmische Jubelrufe seine Rede und von der gesamten National-Versammlung wurde ihm für sein Einheitslied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" sowie für seine Wirksamkeit für Deutschland der Dank der Nation votiert und durch dreimaliges gewaltiges Hoch des ganzen hohen Hauses ausgedrückt. Allerdings zeigte sich Arndt der Lage nicht mehr ganz gewachsen, aber seine Energie und Besonnenheit bleibt zu rühmen [1]).

Er gehörte mit zu der Abordnung, welche Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anbot, nachdem derselbe freilich zuvor schon „seinem alten Freunde" in einem geheim zu haltenden Handschreiben die Gründe seiner Ablehnung dargelegt hatte. Auf dem Wege nach Berlin war er allenthalben Gegenstand volkstümlicher Huldigungen.

---

1) Bezeichnend für seinen staatsmännischen Blick war es, daß er — unter der lauten Mißbilligung der Linken und der Tribüne — seine Stimme für den Ausschluß Österreichs abgab. — Er hielt im Parlament eine längere Rede, um den Antrag zu verteidigen: der Adel ist für die Ehre der deutschen Geschichte und für das Glück der Zukunft des deutschen Volkes noch nicht auszustreichen. Was dem Adel persönlich gehöre und der öffentlichen Wohlfahrt nicht schädlich wäre, seine geschichtlichen Ehren und Titel, wollte er ihm lassen. Aber als politisch bevorzugten Stand gab er ihn auf, mit Berufung auf Pitts Scherz: wenn Gott zwei verschiedene Menschenarten hätte schaffen wollen, die einen zum Gerittenwerden, die anderen zum Reiten, so hätte er die ersteren mit Sätteln, die letzteren mit Sporen zur Welt kommen lassen. Die Rede ist bezeichnend für den Gerechtigkeitssinn und den geschichtlichen Takt des Kämpfers wider die Leibeigenschaft, des Jakobiners und Umstürzlers! Sie erschien mit zwei anderen nicht gehaltenen in „Reden und Gloſſen", 1848.

Infolge jenes Fehlschlags erklärte Arndt am 20. Mai 1849 mit dem größten Teil seiner Partei seinen Austritt aus dem Parlament; sie mußten den Glauben an ein friedliches Zustandekommen der Reichsverfassung aufgeben.

Trotzdem verzweifelte Arndt, ein Virtuose der Hoffnung, nicht an seinem Volk und Vaterlande und ermattete nicht im Wachen und Warnen; im Warnen der Ungeduldigen vor Überstürzung, wie der Fürsten vor der verderbenschwangeren Mißachtung des Volksgeistes. Dies Amt übte er in der Schrift: „Pro populo Germanico 1854", die man als fünften Teil vom „Geist der Zeit" betrachten kann. Sie entwirft ein Bild der bürgerlichen und politischen, geistigen und sittlichen Gegenwart und bekämpft die beiden Vorurteile, daß der Deutsche ein Phantast, ein Nachtwandler, der über dem Himmel die Erde vergesse, und daß das deutsche Volk ein abgelebtes sei. Nein, es ist als Volk noch nicht einmal Mann geworden, geschweige denn ein Greis. Großes steht ihm noch zu leisten bevor, und um diesem Großen gewachsen zu sein, muß es nach den Bürgschaften für seine Größe und Ehre fragen. Preußen bleibt der Bannerträger für Deutschland; hier ist Deutschlands Kopf; hier liegen seine starken Fäuste ausgestreckt, die weit in die Welt hineingreifen; hier fließen seine großen Ströme, nach zwei Meeren; hier sind die Küsten und Häfen, um in der Ost- und Nordsee die Herrschaft zu behaupten. Licht, Klarheit, Tapferkeit, hellster geistiger Mut ist das eigentlich preußische Leben; Licht, Kunst und Wissenschaft heißt die Inschrift der Fahne, unter welcher Preußen groß vorangeschritten ist und größer fortschreiten wird. Unserem Arndt schwindelte auch nicht vor den Riesenfortschritten im Materiellen und den außerordentlichen Erfindungen; sogar der Materialismus war ihm ein Zeichen frischen, lebendigen Geistes und dieser wenn auch einseitig sich bethätigende Geist Unterpfand geistiger Beweglichkeit und Bürgschaft für die Zukunft [1]).

---

1) Ähnlichem Zwecke dient: „Das verjüngte oder vielmehr das zu verjüngende Deutschland, ein Büchlein für den lieben Bürger- und Bauersmann 1848", in der Art des Soldatenkatechismus, als das Feuer der französischen Februar-Revolution herüberflog, damit deutscher Verstand und deutsche Treue nicht unter Unsinn und Wildheit begraben würde, überall zur Ermäßigung der Ansprüche und Erwartungen ermahnend. Unsinn

Vier Jahre später erschien: „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein", auf Anregung des unvergeßlichen Bunsen, welcher einige Jahre vorher seine zündenden Briefe über die „Zeichen der Zeit" an Arndt als den würdigsten Vertreter des liberalgesinnten deutschen Volksgeistes gerichtet; Arndt sei trotz Pertz am besten imstande, von dem tapfersten, unüberwindlichsten deutschen Ritter ein Bild zu entwerfen. Leichte Vögel der Erinnerung längst verschienener Tage flattern darin heiter in die Welt hinein, Schattenrisse, Randzeichnungen, Anekdoten. Manches läuft mitunter, was schon in anderen Schriften seinen Platz gefunden. In dem alles beherrschenden Mittelpunkte ragt die Erzfigur unseres zweiten Arminius, Steins, der auch vor seinem Kammerdiener als Held beglaubigt wird. Das köstliche Buch, das zu den besten und zuverlässigsten Werken unserer Memoiren-Litteratur zählt, schildert sein Wesen, Wollen und Wirken farbenreich und lebhaft, mit etwas stilistischer Manieriertheit, aber doch mit mächtiger Kraft der Sprache und urwüchsigem Bilderschmuck [1]).

Vier Wochen vor seinem Tode schrieb Arndt die Vorrede zu der vollständigen Sammlung seiner Gedichte. Als Dichter ist er am meisten bekannt, dem Dichter gebührt ein besonderes Blatt.

---

und Wildheit liegt in der Errichtung von Republiken und Republikchen und in den sozialistischen und kommunistischen Glückseligkeitsideen. Dagegen liegt deutscher Verstand und deutsche Treue in Berufung eines deutschen Volksparlamentes mit dem preußischen Könige als Kaiser an der Spitze und in der Heiligung des Lebens durch die immer verjüngende Kraft des Christentums.

1) Dies Werkchen ward Anlaß zu einer neuen, also der dritten, staatlichen Verfolgung. Es wurde in Bayern mit Beschlag belegt, weil darin der verstorbene Marschall Fürst von Wrede und die bayerischen Truppen (im Heerbann Napoleons) als durch Plünderungssucht geschändet gekennzeichnet werden. Arndt wurde in Zweibrücken in contumaciam zu zwei Monaten Gefängnis, fünfzig Gulden Geldbuße und in sämtliche Kosten verurteilt. Am Tage der Verurteilung brachte man ihm in Bonn einen glänzenden Fackelzug. Er hat nichts von den Strafen abgebüßt und blieb ruhig in Bonn. v. Treitschke bringt dazu (a. a. O.) einen Exkurs: „Ernst Moritz Arndt und Wrede". Es hat sich herausgestellt, daß Wrede, welcher übrigens den in Schlesien einst weit verbreiteten Beinamen des Löffeldiebes besaß, den von Arndt ihm — wie es scheint, infolge von Mitteilungen Steins — aufgebürdeten Diebstahl nicht begangen hat. — Vgl. zu Stein noch den Abriß am Schluß der Selbstbiographie und die Gedichte.

Aus dem Chor der Freiheitssänger dröhnt Arndts Stimme wie mit des Basses Grundgewalt am ergreifendsten heraus. Er übertraf alle anderen, im Wettbewerb die Unterjochten zum Erlösungssiege hinzureißen, an augenblicklicher wie an nachhaltender Wirkung, obwohl er vielleicht jenen insgesamt an dichterischer Begabung nachstand. In seinen Poesieen spiegelt sich die Bewegung der Freiheitskriege am reinsten; er hat es trotz einem verstanden, dem Geist der Zeit die stammelnde Zunge zu lösen und aus der tiefsten Seele aller Edlen zu sprechen. Wie Luther einst in seinen Kirchenliedern, rühmt Häusser, gab Arndt allen vaterländischen und kriegerischen Stimmungen seiner Zeit den kraftvollsten und edelsten Ausdruck. Hier kam es ihm zustatten, daß sein Oheim ihm die Soldatenlieder aus dem Siebenjährigen Kriege vorgesungen, daß er mit biederen Leuten aus dem Volke freundlichen Umgang gepflegt.

Nur zwei Saiten — sagt Karl Frenzel in einer wenig bekannten Charakteristik — hat dieser Kallinos auf seine patriotische Leier gespannt; die eine schwingt von Haß und Schlacht, die andere von germanischer Zucht und Tugend. Er braucht fast kein Bild; ihm stellt sich immer zur rechten Zeit das einfache, schneidende Wort ein. Dieses scharfe, Mark und Bein durchdringende Wort nennt alle Dinge mit dem rechten Namen. Knechtschaft bleibt Knechtschaft trotz goldener Ketten und Palastkerkern. Der Gedankenkreis, in welchem Arndt sich bewegt, ist deshalb nicht groß, weil er eben immer nur das Eine predigt, was not ist. Seine Ideale schreiten weder auf dem Kothurn, noch mit dem romantischen Rittermantel drapiert, sondern einfach und schlicht einher: der deutsche Bürger in ehrenfester Häuslichkeit am eigenen freien Herd sitzend, das Schwert und die Büchse an der Wand, neben ihm die züchtige Hausfrau in deutsches Linnen gekleidet mit arbeitsamer Hand und stillem, sorgenden Gesicht; der deutsche Jüngling, den die Männer mit heiligstem Gebet wehrhaft machen, daß er Blitz in deutschen Schlachten sei; über allen das einige Vaterland, in allen derselbe Gedanke: Ein Land, ein Volk, ein Herz, ein Heer, wir wollen Deutsche heißen; und endlich alle Hände im Gebet empor zu dem Gott, der unserer Feinde Trotz zerblitzet, der unsere Kraft uns schön erneut. So durchflutet und heiligt das Fanfarengeschmetter und die Marsch-Marsch-Signale der Himmelsklang der Orgel. Gottesfurcht und Tapferkeit machen erst

vereint den Mann zum Helden. Es ist ein Gotteskrieg, der geführt wird: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ — „Wer ist ein Mann? der beten kann und Gott dem Herrn vertraun!“ Von dem Schlachtenlenker droben kommt Stärke und Sieg; sein Strafgericht hat über Napoleon, den Antichristen, Moskaus Brand und Rußlands Frost verhängt! Der Weg zu dem Ideal der Freiheit von dem Tyrannen führt nur durch einen Tag der gewaltigsten Aufraffung, durch eine zweite Hermannsschlacht, da der Tapfern Eisen sich im Henkerblut, Franzosenblut rötet. Selig, die in solchem Strauße fallen! den Helden im Walhalla-Himmel werden sie die Siegs- und Friedensboten; an ihrem Grabe werden edle Männer gegen Lug und Vaterlands-Verrat nächtens heimlich sich verschwören, wird der Vater seinen Sohn bewähren. Hiermit schließt der Kreislauf des Lebens, welchen diese Lieder schildern. Sie geben ihn unverfälscht wieder, ohne Schminke und Retouche, wie ihn die treuen, klugen Augen des Dichters erfaßten. In der einfachsten Sprache wenden sie sich an alle und sind jedem verständlich. Sie haben die schwierigste politische Frage unserer Nation in den kürzesten, in jedem Herzen damals bald freudig, bald schmerzlich wiederhallenden Ausdruck gebracht: „Was ist des Deutschen Vaterland?“, mögen immerhin spätere in mückenseihender Kritiksucht und blasiertem Kaltsinn darüber gewitzelt haben. Seit den Liedern von der Pavierschlacht, rühmt Vilmar, waren mit so freudigen, starken Herzen und mit so hellen Siegesstimmen keine Kriegslieder durch ganz Deutschland erklungen; seit drei Jahrhunderten war Deutschlands Siegesehre und Siegesgröße nicht mehr besungen worden. Leidenschaftlicher und meisterhafter ist wohl vom Vaterland gesungen worden, inniger und treuer nicht! Zuweilen saust durch diese schmucklosen Verse der echte Sturm des Apoll, wie der lichtdurstige Adler nimmt der Sänger den riesigen Aufsturm zu den Gipfeln des Parnaß, man fühlt die amphionische Gewalt der Saiten; so in dem prächtigen Lied vom Feldmarschall Blücher, das einem im wildesten Staubwirbel und Kanonendonner dahinjagenden Reiterheer gleicht; die hundertstimmige Tuba, welche Homer seiner Muse wünschte, jedes Wort hat sie hier gefunden. — Wilhelm von Schlegel entblödete sich nicht, in seinem Musen-Almanach Arndts Kriegslieder als patriotischen Schnaps zu verhöhnen. Welche Genugthuung für den Ge-

ſchmähten, wenn ſeine Verſe dem Soldaten ſo unentbehrlich waren wie die Feldflaſche! Eine beſondere Markierung verdienen die Lieder, welche als Denkmäler der hervorragendſten Zeitgenoſſen errichtet ſind. Arndts in ſeinen Proſawerken mannigfach bekundetes Talent, Menſchen und Sachen ſcharf und glücklich zu umreißen, ſeine innige Hingabe an heroiſche Sterbliche, ſeine neidloſe, bewunderunggeſättigte Würdigung ihrer Verdienſte, gelangen hier zu ſchöner dichteriſcher Entfaltung. So in dem Lied auf den unglücklichen Schill, welcher, als nur von der Freiheit und dem Vaterlande ausgeſendet, ſeinen tollkühnen Mut mit dem Tode büßte und ohne Sang und Klang ins ſchimpflich-rühmliche Grab ſteigen mußte. So in dem Lied vom Dörnberg, der Heſſen von Jérôme Bonaparte, dem „Morgen-Wieder-Luſchtik-König", wie ihn Scherr treffend brandmarkt, befreien wollte und nun willkommen geheißen wird, als er 1813 aus England, der Freiheitsburg, wohin er hatte flüchten müſſen, zurückkehrt. So der Sang vom Grafen Chaſot, der nach rühmlichen Thaten in Pleskow am Peipusſee elend ſtarb, von ſeinen Rekruten mit dem Lazarettfieber angeſteckt. Dahin gehört das Lied auf Gneiſenau, den Beſchirmer Kolbergs, das Lied vom Blücher, dem genialen, wilden Marſchall Vorwärts, der zwar bildungslos, aber doch, wenn auch mit gelegentlichen Seitenhieben auf die „Schriftgelehrten", über ſeine mangelhafte Bildung trauernd, ſolches Lob aus des Sängers Mund wohl zu würdigen verſtand. Einen patriotiſchen Poeten ermunterte er einmal mit dem Zuruf: „Dichten Sie man immer druf; in ſolchen Zeiten muß jeder ſingen, wie es ihm ums Herz iſt, der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel." Zugleich wertvolle Freundſchafts-Zeugniſſe ſind die Oden auf Scharnhorſt, den Waffenſchmied der deutſchen Freiheit, den Ehrenboten an die Abgeſchiedenen, und auf den Miniſter Freiherrn von Stein, den gewaltigen, ſtolzen, freien Mann.

Mehrere der Arndtſchen Lieder, wie z. B. einige von jenen dem Katechismus für den deutſchen Wehrmann angefügten, waren nach bekannten und beliebten Choral-Melodieen gedichtet, damit ſie ohne Verzug von den Soldaten im Feld geſungen werden könnten; andere fanden ſympathiſche Komponiſten, welche das ſpröde Wort mit dem blühenden Leib der Töne begabten. Welch ein Feuer und Schwung wohnt in den Melodieen zu: „Was iſt des Deutſchen

Vaterland?" — „Was blasen die Trompeten?" — „Sind wir vereint zu guter Stunde!"

So lange es ein preußisches Heer und ein deutsches Volk giebt, sagt Nitzsch, werden so manche von diesen Strophen nie untergehn. So lange die Erinnerung an die Thränen und Triumphe von 1813 dauern wird, — und wie könnte sie erblassen, während die Thermopylen, Marathon, Salamis, bis auf diesen Tag jede Generation von frischem begeistern! — so lange wird auch das Gedächtnis und der Ruhm des Barden von Rügen währen. Der fahrende Sänger und der Alte am Rhein, dieser Seher-Priester, dieser zweite, nicht antipäpstliche, aber antinapoleonische Walther von der Vogelweide, hat, Schulter an Schulter mit den Besten der Zeit, denen er genug gelebt, die keimkräftigen Samenkörner ausgestreut, von denen wir die vollen Garben eingeheimst. Mit weil er so mächtig in die Saiten fiel, dürfen wir uns eines einigen, weithin gebietenden Vaterlandes freuen. — Neben den Kallinos mit der Kriegsdrommete tritt der mystische Psalmist. Das religiöse Element, welches in den patriotischen Gesängen so gewichtig auftrat, schied aus der immerhin ein wenig ungleichen Ehe und suchte sich in Schöpfungen für die christliche Gemeinde ein eigenes Heim, nationalen und temporellen Schranken entnommen, so zu sagen, kosmopolitisch und ökumenisch ausgeweitet.

Wie Arndt der gewaltigste Freiheitssänger der ungeheueren Ära war, so gilt er auch als einer der vornehmsten geistlichen Liederdichter der Neuzeit. Kurtz machte die Beobachtung, daß das geistliche Lied seit den Befreiungskriegen nicht nur in viel größerem Umfange erscheint als vordem, sondern auch an poetischer Bedeutsamkeit gewinnt, und daß die immermehr zunehmende Gewandtheit in der Behandlung der Sprache, des Verses und des Reims nicht ohne großen Einfluß auf dasselbe blieben. Unter den Beispielen für diesen Fortschritt rangiert Arndt obenan. Wir begegnen bei ihm zuweilen einer Innigkeit und Schlichtheit, einer herzgewinnenden Einfalt und gedrungenen Kraft, die uns an den märkischen Asaph, an unseren Paul Gerhard gemahnen. Seine geistlichen Lieder entrollen vor uns ein herzerfreuendes, poetisch durchleuchtetes Abbild seines evangelischen Glaubens; sie sind duftende Blüten aus dem Stamm einer festen, innigen, echt christlichen Überzeugung, welcher von der gottseligen Mutter gepflanzt, von Saft und Kraft, Tau und Sonne der Bibel

und des Geſangbuchs genährt, durch Wetter und Stürme wohl gezauſt und erſchüttert und einzelner Äſte beraubt, aber nie gefällt wurde, vielmehr im Lauf der Jahre immer klammernder alle Faſern ſeines Weſens durchwurzelte. — Wie ſüß und kindlich fließt das Gebet an den heiligen Chriſt: „Du lieber, heiliger, frommer Chriſt!“ wie wehmütig das Abendlied: „Der Tag iſt nun vergangen, und dunkel ſchläft die Welt“; wie myſtiſch und ſehnſüchtig: „Gottes ſüße Liebe, Gottes freundlich frommes Herz!“ wie jubelhymniſch: „Friſchauf mein Herz und werde Klang! Und Seele werde Lied!“ — Nur ein ſicher Verankerter und Heilsgewiſſer konnte ſprechen: „Ich weiß, an wen ich glaube“; nur ein auf alles von Gott Gewappneter und Getröſteter: „Was willſt du dich betrüben, der alte Gott lebt noch!“ — „Auf! aus dem bangen Erdenleid! Blick auf, gieb auf die Höhen acht! Dort waltet Gott und hält die Wacht. — Und willſt du gar verzagen, du armes Menſchenherz, — Nach oben mußt du ſehen, hier unten findſt du's nicht.“ — Wie bekenntnisfreudig rauſcht es in den Verſen: „Immer Liebe!“ wie ſabbatlich weihevoll in der „Sonntagsfeier“, wie gewaltig, gleich einem Nachhall aus dem Schlacht- und Siegsgeſang der Reformation: „Was iſt die Macht, was iſt die Kraft, des Chriſten ſtolze Ritterſchaft, das iſt das Wort, das feſte Wort!“ Einen Hoffnungsfrohen, Reiſefertigen, als wie ſchon hafenein Geretteten kennzeichnet das Grablied: „Geht nun hin und grabt mein Grab.“ —

Allein in der patriotiſchen und geiſtlichen Dichtung geht Arndts poetiſche Individualität keineswegs auf; vielmehr bleibt noch ein ſehr ſtattlicher Reſt zurück.

In der Ballade, im rein Lyriſchen als Liebes-Natur-Trink-Studenten-Liedern, hat er manchen glücklichen Treffer zu verzeichnen, zuweilen originell, meiſt ekleſtiſch ein feinfühliger Anempfinder, hier dieſem, dort jenem Meiſter nacheifernd, ſo daß Gervinus ſagen kann: „bald höre ich Goethe, bald Schiller, bald Matthiſſon, bald ein Volkslied heraus, zuweilen läuft ein Sonett im Ton der Romantiker mit unter.“

Endlich hat er in der „Blütenleſe aus Altem und Neuem“, als Überſetzer aus dem Griechiſchen, Schwediſchen, Engliſchen und Schottiſchen ſich verdient gemacht. Er berichtet, daß in den Jahren des entſetzlichen deutſchen Unglücks, zwiſchen 1805 und 1812, ihn in

Schweden, wo er sich längere Zeit als Flüchtling aufhalten mußte, und dann auch in der Heimat, vor allen anderen die edeln Griechen getröstet, beide, die Großen und die Kleinen, die Geschichtsschreiber, Dramatiker und Lyriker. Mit Grund spricht er die Hoffnung aus, daß er es doch verstanden habe, aus jenen einigen Honig zu saugen, wenn nicht fröhlichen und anmutigen der Schönheit, doch tapferen und geistigen des Mutes. In Schweden verkehrte er viel und vertraulich mit den skandinavischen, altschottischen und altenglischen Sagen und Liedern [1]). — Wie schon angedeutet, lassen fast sämtliche Dichtungen Arndts an echt dichterischer Verklärung und Durchbildung, ganz besonders aber in der Technik, die vielfach dilettantisch bleibt, mancherlei zu wünschen übrig. Trotz vornehmer Gesinnung, Gedankenreichtum und Phantasie, ist es mehr der Charakter, die Persönlichkeit des herrlichen Helden, die wir auch in seiner Poesie bewundern, als sein musisches Geschick; er gehört nicht in das goldene Zeitalter der Poesie; eisern war seine Ära, das Eisen besingt er, wie Eisen klirren häufig seine Verse; aber die Klingen, die er führt, sind oft echte Damascener, oft prächtig und künstlerisch mit Silber und Edelgestein ausgelegt. Er war kein kunstvoller Dichter; — so kritisiert ihn Gustav Freytag — wo er Größeres frei schuf, bedrängte ihn die Fülle der Worte und die schnelle Folge der Einfälle und hinderte ihn der Mangel an schönem Formensinn. Seine Gedichte gleichen meist Improvisationen. Die Energie des Ausdrucks ist ihm wichtiger als der musikalische Wohllaut. Das Beste gelingt ihm, wenn das leidenschaftliche Wesen seiner feurigen Natur zur Geltung kommen konnte.

Die Gedichte sind von sehr ungleichem Wert; viel Ephemeres, viel Mittelmäßiges und Unbedeutendes, auch wohl einmal etwas Geschmackloses läuft mit unter. Die vollständige Sammlung, vielmehr die Ausgabe in der authentischen letzten Redaktion, zu welcher der Verfasser vier Wochen vor seinem Tode die Vorrede schrieb, umschließt 422 Nummern. Darunter würde man vom kritischen Standort, auch abgesehen von den sehr zahlreichen Gelegenheitsgedichten, gern Vieles missen, nicht so freilich vom biographischen, ethischen und kulturgeschichtlichen. Mit Recht bemerkt Keil: „In der Gedichtsamm-

1) Über den Dramatiker vgl. S. 13, Anm. 2 und S. 17, Anm. c.

lung liegt gleichsam ein poetisches Abbild von Arndts Leben, seiner inneren Entwickelung vor uns, und da gerade in Arndt das deutsche Leid und Freud, das deutsche Denken und Fühlen am treusten und klarsten sich spiegelt, zugleich ein poetisches Abbild der deutschen Zustände und der deutschen Geschichte während der beiden letzten Menschenalter vor seinem Tode." Und Haym begrüßt dies letzte Vermächtnis und Valet in diesem vollen, ja übervollen Strauß von Blumen und Gräsern, — aus denen allerdings manche mehr als wie aus einem Herbarium anmuten — als einen unschätzbaren Besitz. Denn das beste Vermächtnis, das Arndt seinen Deutschen hinterlassen hat, ist doch er selbst, und seine Lieder, diese Erinnerungen aus dem inneren Leben neben den Erinnerungen aus dem äußeren, spiegeln uns ein reines und grundtüchtiges Menschendasein wieder, das Wesen und Wollen eines in seiner Art unvergleichlichen Mannes.

Was die äußere Formung angeht, so verfügt Arndt, abgesehen von seinen besonderen Treffern, im allgemeinen über eine nicht geringe Versgewandtheit; wir notieren eine ziemliche Mannigfaltigkeit der Maße; antike Metren wechseln mit verschlungenen modernen, Sonetten, Oden, Dithyramben, Episteln, Elegieen und Kinderliedern. Gerade in dem rein Lyrischen begrüßen wir Fluß und Guß und liebliche Grazie; da hat er manche Perle gefischt, welche wohl in das Diadem unserer Dichterdioskuren passen würde. Am unbekümmertsten zeigt er sich um unreine Reime, und die in dieser Richtung tadellosen Gedichte, welche glücklicherweise nicht fehlen, sind mit der Lupe zu suchen. Freilich dürfen wir ihm das nicht zu sehr verargen; wir sind erst in neuerer Zeit in der Beziehung so empfindlich geworden, und Goethe verschmäht bekanntlich diese Zwangsjacke und den Genießenden so erquickende Pedanterie. Allerdings Ungeheuer wie: „goldene Kälber, Sterngewölber". — „Häupter: bleibt er" — dürfen wir dem Altmeister nicht aufhalsen, und Arndt selbst würde es nicht pietätlos schelten, diese Krüppel abscheulich zu finden. Da ist eben so wohlthuend, daß unser Dichter sich selbst als solchen, wie überhaupt, eher unter- als überschätzt. Nie hat er nach den höchsten Ehren auf dem Parnaß gegeizt, noch, wie manche kaum flügge gewordenen Poetlein es lieben, sich eigenmächtig ein Kränzlein gewunden und auf den lüsternen Scheitel gesetzt; nein, er scheint fast zu glauben, daß er kaum den Flaum einer Dichterschwinge gehabt.

In der schon berührten Vorrede erklärt er, dem Scheiden nahe, sein Haus bestellen und seine kleinen Dinge ordnen zu müssen; zu diesen kleinen Dingen gehören manche Verse und Reime, die seit zwei Menschenaltern vielfach umher geflogen und nachgedruckt, verändert, verbessert oder verschlechtert sind. Manche von ihnen sind seinen Deutschen lieb geworden, wohl nicht wegen ihrer Vollkommenheit, sondern eben, weil die meisten echte Kinder der Geschicke und Gefühle unserer Tage sind, Kinder des Augenblicks und der Gelegenheit. Ja noch mehr, in seinen Memoiren sagt er, nachdem er seinen Bruder Fritz wegen seiner dichterischen Versuche auf der Schule bewundert: „das hat wahrscheinlich auch mich gereizt, der ohne ihn vielleicht keinen Vers gemacht haben würde. Ich habe wohl von der Natur nicht genug von jenem flüssigen und flüchtigen, phantastischen und magnetischen Fluidum erhalten, was den Dichter schafft, und wenn mir einzelne kleine lyrische Sächelchen hier und da leidlich gelungen sind, so ist es nach dem Sprichwort geschehen: ‚Eine blinde Taube findet zuweilen auch eine Erbse.‘“ —

An einem anderen Orte bemerkt er zu seinen geistlichen Liedern: „Ein evangelischer Christ, der Lieder singen will, hat in seines Martin Luthers Bibel und Liedern die rechten starken und einfältigen Muster. Wenn mir hier und da etwas gelungen ist, deutsch sprechen, reden und ein weniges singen zu können, so verdanke ich das mit vielen anderen, die deutsch empfinden, denken und darstellen können, am meisten der von Kind auf geübten fleißigen Lesung der lutherischen Bibel.“

Um das richtige Verhältnis zu der Gedichtsammlung zu finden, ist endlich zu erwägen, daß ein 90jähriger, wenn auch einzigartiger Greis sie herstellte und daß sich ein solcher natürlich von vielem nicht gern trennen mochte, was doch nur von ganz persönlichem Interesse war.

Trotz des Zuviel in manchem, ist nicht alles überhaupt Produzierte aufgenommen, aus welchem Grunde, ist nicht ersichtlich; so fehlt das überaus scharfe und berühmt gewordene: „O Deutsche, nicht mehr Deutsche“, 1809.

Mehrere seiner Gedichte hatte Arndt im Göttinger und Düsseldorfer Musen-Almanach erscheinen lassen; dreißig begleiteten den Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann; zuweilen

wurden sie einzeln ausgegeben, wie ein Flugblatt, z. B. jenes auf Scharnhorst, den Ehrenboten.

Das früheste Lied datiert aus dem Jahre 1787, das letzte von 1859; sein ganzes Leben lang sang und klang es in ihm, fast alle Stationen seiner Pilgerfahrt hat die freundliche Muse geweiht: „Und nach dem Takte reget und nach dem Takt beweget sich alles in mir fort."

In den früheren, jugendlichen Ergüssen spielen noch die antiken Gottheiten ihre beliebten, ausgedienten Rollen, aber in der drangsalsvollen fürchterlichen Enge der späteren Schreckenszeit ziehen sie sich zurück. Die Götter Griechenlands müssen vor dem christlichen Gott versinken.

Arndt ist das seltene, für den Dichter höchste Glück zuteil geworden, daß Dutzende seiner Lieder in die volkstümliche Litteratur übergegangen sind, weil sie sich dem Volke ins Herz gesungen haben. Die Württemberger nahmen in ihr Gesangbuch auf: „Der heil'ge Christ ist kommen" — „Ich weiß, an wen ich glaube" — „Geht nun hin und grabt mein Grab"; die Bayern haben auch das: „Hoffnung im Herrn" überschriebene sich zugeeignet.

In dem allgemeinen deutschen Kommersbuch finden wir etwa achtzehn seiner Poesieen wieder, die bedeutendsten Freiheits- und die Trink-Lieder [1]).

Die Korrekturbogen der vollständigen Ausgabe der Gedichte trafen Arndt auf dem Totenbett. Übermannende Freude hatte ihn aufs Krankenlager geworfen, während er den Wechsel von Gutem und vielen, allgemeinen wie persönlichen Übeln, welcher wie sinnbildlich für sein ganzes Leben, in den letzten Jahren besonders stark sich geltend gemacht, glücklich überwunden hatte.

1859 hatte er seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert. Die aus Frankreich von frischem drohenden Gefahren, und die Feier von Schillers hundertjährigem Geburtstag hatten schon das Land in Schwung versetzt. Wie auf einen heißgeliebten Fürsten strömten auf das Haupt des Deutschesten der Deutschen, aus allen Gauen und

---

1) Voran steht in diesem Kommersbuch die Widmung desselben an Arndt und dessen Anwortschreiben in photographischer Verkleinerung vom 8. des Erntemonds 1858.

Ständen, von Einzelnen, Vereinen und Städten, Glückwünsche und Adressen hernieder. Als er sich zum Danken anschickte, reichten die Kräfte nicht mehr aus, obwohl er noch sehr rüstig war. Ein Fieber raffte ihn schnell hinweg, am 29. Januar 1860; er starb recht eigentlich an Freude und Dank, bis zum letzten Atemzuge Wünsche und Gebete für sein geliebtes Deutschland emporsendend; er entschlief im Patriarchenalter und doch in der Maienblüte der Empfindung. Der Leichenzug war im höchstem Maße würdig und feierlich, und die Leichenrede wandte sinnig die Worte aus der Chronik auf ihn an: „Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist und habe deine Feinde ausgerottet vor dir und habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden haben."

Bei seinem Tode — bezeugt Gustav Freytag — fühlten seine Zeitgenossen, daß ein Held geschieden war, welcher in einer Periode harten Preßzwangs unter den größten persönlichen Gefahren mit offenem Visier so laut, tapfer und ausdauernd wie kein anderer für die Ehre und Größe seines Volkes geschrieben — richtiger gesprochen, denn er war eigentlich ein Volksredner mit der Feder; ein Mann von makelloser Integrität, die natürlich jenes Horazische Ideal weit hinter sich ließ; ein Charakter, in welchem die Eigenheiten der deutschen Natur zu einem fast typischen Bilde unseres Volkes sich vereinigt erwiesen: das Helle und Straffe des Nordens, das Heitere und Leichte des Südens, Träumerei und Wagemut, deutsches Gemüt und deutscher Verstand, deutsche Innigkeit und deutsche Fröhlichkeit.

In der Tiefe der Forschung, der begrifflichen Schärfe, dem kühnen Gedankenflug, durch marmorblanke Sätze, Eurythmie der Perioden, rauschende Kadenzen und Kaskaden des Witzes haben ihn unzweifelhaft viele übertroffen. Zum Gelehrten im engeren Sinne mangelte ihm zu sehr die regelrechte Schulung, wenn er auch über einen unerschöpflichen Schatz gediegenen Wissens verfügte und frei auf den lichten Höhen allgemein menschlicher Bildung sich bewegte, weil der Fleiß, der treueste Genosse des Genius, dem notgedrungen oft Unstäten und Flüchtigen nie von der Seite wich; daher auch sein mildes Urteil, daher war er auch in der anspruchsvollsten Gesellschaft ein unwiderstehlich anziehender, geistreicher Plauderer.

Zum Geschichtsschreiber im höchsten, im Rankeschen Sinne, ge-

brach es ihm an der vollen Unbefangenheit und epischen Ruhe; dazu hatte er zu viel von Hutten, war er zu sehr der glänzendste Publizist, der politische Pamphletär, wenn man will Agitator, welcher, um schnell durchzufahren, wohl auch einmal sich herablassen muß, die Farben mit dem Maurerpinsel aufzutragen. Dazu war er zu tendenziös — was ihm zum Lobe gereicht. Denn es kommen doch im Völkerleben Augenblicke, in denen eine tendenziöse Geschichtsschreibung, vorausgesetzt, daß sie im Dienste des Guten und Rechten steht, ihre Berechtigung hat, ja der objektiven den Rang abläuft, welche in ihrer olympischen Erhabenheit oder in ihrer mit der Goldwage abwägenden Peinlichkeit, es zu keinem sofort durchschlagenden Erfolg bringen und die Gemüter nicht auf- und mit sich fortraffen kann.

Auf der anderen Seite war Arndt für alles Selbsterlebte ein unübertrefflicher Berichterstatter; auch verstand er es wie Wenige in großen Zügen, im Alfreskostil, den Geist der Zeiten, den Charakter der Völker zu malen, und wiederum die leibliche und geistige Eigentümlichkeit einzelner Menschen, eines Scharnhorst, eines Stein, Napoleons in kleinen Kabinettsstücken aufs sauberste zu radieren. „Gott hat mir" — erklärt er einmal — „wie die Leute meinen, ein gutes Gesicht gegeben, die verschiedenen Kreaturen von einander zu unterscheiden und die bezeichnenden Charaktere der Tiere und Menschen leicht aufzufassen und zu schildern."

Er war endlich kein echter, kunstvoller Dichter; dafür hatte er nicht genügend griechisches Wohlklangs- und Rhythmus-Gefühl; er sagt in letzteren Beziehung seiner rührenden Bescheidenheit und herben Selbstbeurteilung — zutreffend, cum grano salis —: „ich habe ehrlich einen plumpen deutschen Hammer geführt". Allein dieser Hammer sauste oft mit einer Wucht hernieder, als wäre es der Thors, und ein Ludwig Börne muß, nachdem er Arndt im Vordersatz verspottet, im Nachsatz zugeben: „aber er war nicht zu hämmern!"

Fast unerreicht steht Arndt eben da in der unerschütterlichen Treue des Charakters, in der Aufopferung für seine Überzeugung und die Sache seines Landes. Eine Lebensaufgabe hat er von Anfang bis ans Ende unverwandt im Auge behalten: die staatliche, religiöse und nationale Erneuerung Deutschlands. Er war nicht

nur unter den ersten, welche den Gedanken der nationalen Unabhängigkeit und Einheit aussprachen, in einer Zeit, wo das Nationalgefühl fast bis zum Stadtgefühl sich zersplittert hatte, er ist auch der gewaltigste Träger dieses Gedankens gewesen; die tiefste, hingebungsdurstige Liebe für das Vaterland lenkte jeden Schritt seines Lebens; man darf seine Lebensführung die Ode eines Meistergeistes, eines Meistersängers auf Freiheit und Vaterland nennen.

Er war nicht nur ein rückwärts schauender Prophet als Geschichtsschreiber, sondern auch ein echter Vorahner und Vorschauer, wie es im Heliand heißt. Auch er ist, wie seine wahrhaftig von Gott gesandten Genossen im alten Bunde, im Unterschiede von den falschen, als wahrer Prophet durch den Erfolg beglaubigt worden.

Seine Verkündigungen und Forderungen haben wir fast alle erfüllt gesehen. Man denke an seine frühesten Urteile über Spanien, Napoleon, den Rheinbund und ihre künftigen Entwickelungen, an seine Sprüche in der schleswig-holsteinischen Frage, inbetreff der Notwendigkeit des Ausschlusses Österreichs aus dem Deutschen Reich, der Gründung einer Seemacht, der Wiedereroberung der Reichslande, der Einheit Deutschlands und der Kaiserkrone, der unaufhörlichen Wachsamkeit gegen Westen und der Scheidung von Rom; unsere heutige Reichsverfassung ist in ihren Grundzügen bereits von ihm vorgezeichnet worden.

Oftmals glaubte er in der That, einen weissagerischen Geist in sich zu spüren. Viele wurden von seiner Hellsichtigkeit betroffen, die auf den Wanderungen in Schweden, wie er meint, durch Einfluß des nordischen Himmels ganz eigentümliche Gestalten annahm, so daß Swedenborgs Wesen ihm einigermaßen sich erschloß.

Freilich war ihm nur beschieden, das gelobte Land wie Moses von weitem zu grüßen, nur die Morgenröte des Wundertags leuchtete ihm in die Augen: Deutschland ist wieder erwacht; es wird einem fröhlichen sonnigen Morgen und Mittag entgegen wandeln, und die Nacht seiner Tage wird die fernste sein!

Arndt zählt zu den Auserwählten, welche nur gewinnen, je näher man ihnen tritt, je schärfer sie beleuchtet sind. Immer vielseitiger bei einheitlicher Grundgesinnung, immer geschlossener bei lebendigster Empfänglichkeit, immer elastischer und doch im Notwendigen fester, immer geistvoller und liebenswerter, nie klein, nie unedel, so

steht er da vor dem musternden Blick, ein ganzer Mann, ein großer Mann, ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, ein Christ, ein evangelischer, Wittenberger Christ.

Es hat seinem Gedächtnis bisher nicht an monumentaler Verherrlichung gefehlt; Arndt gewann darin sogar Stein einen Vorsprung ab. In seinem „süßen kleinen Vaterlande" erzählt wenigstens der Turm auf dem Rugard eine Mähr von dem Schwan von Rügen; an dem Greifswalder Universitäts-Jubel-Denkmal vertritt Arndt die philosophische Fakultät. Auf dem alten Zoll in Bonn hat Affinger trefflich den stämmigen kleinen Leib abgebildet, die ausgeturnten Glieder, die stahlharten Muskeln, das offene, freundliche Gesicht, die hellen Augen mit dem scharfen Blick und dem herzlichen Ausdruck; in der Bonner Bibliothek steht seine Marmorbüste.

Wir leihen im Geist dem Herold am Niederwald-Denkmal die Züge Arndts und getrösten uns, in unserem neuen Reichstagshaus ein Erinnerungszeichen an ihn zu finden, etwa als an den Typus aller derer, welche lediglich mit dem Federkiel bewaffnet in die Arena stiegen, nur mit dem Wort für Deutschlands jetzige Größe gekämpft und dafür gelitten haben. Denn das wäre doch eine Fälschung der Geschichte, wollte man diese Riesenschöpfung nur einer genialen Diplomatie und einem unvergleichlichen Heere verdanken. Nein, die drei Faktoren stehen in völliger Gleichberechtigung neben einander.

Ja noch mehr! Es ist nicht nur ein Votum pro domo, sondern von objektivem Wert, wenn Franz v. Holtzendorff in seinen „Zeitgloſſen" bemerkt: Der Soldatenmut marschiert in Reih' und Glied oder auch vor den stürmenden Kolonnen, weil Begeisterung, Ehrenpflicht oder Ehrenlohn in den aufregenden Stunden des Schlachtgewühls ihn treiben. Der Mut des Streiters daheim dagegen für die Rechte neugeborener Gedanken geht allein für eine gute Sache in den Kampf, weil das Gewissen dazu nötigt. Für ihn giebt es keine ehrenvolle Niederlagen, sondern nur die Aussicht, im Falle des Unterliegens sicherlich verkannt zu werden. —

Indessen, es giebt weihevollere Denkmale als von Stein und Erz. Ein solches setzen wir unserem Arndt, wenn wir ihn nicht nur als eine der größten Erscheinungen seiner Zeit werten, ihm nicht nur als glorreichen Pionier und Wegebahner Kränze winden und Blumen

ſtreuen, ſondern, wenn wir ihn gewiſſermaßen in die Sphäre unſerer Vorbilder verſetzen: ein jeder muß doch ſeine Helden wählen und auf dem Wege zum Olymp ſich ihnen nacharbeiten. Ein ſolches Denkmal ſetzen wir ihm, wenn wir ihm gelübdefroh nachrufen, was er ſelbſt ſeinem Freunde Stein nachrief: „Ewig dauere das Gedächtnis dieſes deutſchen Biedermannes; friſch ſtehe ſeine Tugend vor uns in ſchwerer Zeit, damit wir wiſſen, wie wir handeln und leiden ſollen, wenn das Vaterland uns ruft!“ und wenn wir uns dabei gemahnen an die Weisheit eines Polybius und eines Salluſt, daß ein Staat am beſten durch die Kräfte zuſammengehalten werde, durch welche er gegründet wurde!

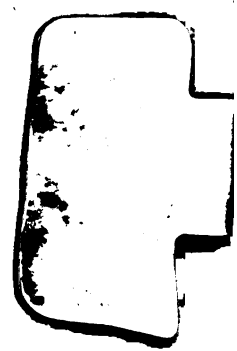
Was die königliche Dichterin von Geiſtes Gnaden auf dem rumäniſchen Thron in Neuprägung eines alten Wortes formte: „Chaque homme porte en soi un Prométhée: créateur, rebelle et martyr“, gilt von Ernſt Moritz Arndt im höchſten Maße. Welch ein Denkmal für ihn, wenn er darin zum weithin leuchtenden Vorbild würde: als Schöpfer und Mehrer des Guten und des Rechts, als Rebell wider die Tyrannei der Lüge, als Märtyrer für ideale Güter!

3041492

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen bei **Eugen Strien** in Halle a. S.:

De Augustino Plotinizante in doctrina de Deo disserenda. 1880.

Luther-Lieder. Zweite Auflage. 1883.

Florenzer Predigten. 1884.